

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Son- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 3 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland Postzuschlag von 3 Frk. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bant.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipscaului No. 2,
(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kestelgebühren für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Frank. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schale, M. Dufes & Co Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 256.

Freitag, 11. November 1892

XIII. Jahrgang.

Wetterzeichen in England.

Bukarest, 10. November 1892.

Die Thatsachen häufen sich, welche eine wachsende Entfremdung der Arbeiter und Unternehmer, der besitzenden und besitzlosen Klassen auch in England ankündigen, wo bis vor einiger Zeit der soziale Friede gegen die Angriffe der Sozialisten am besten gesichert schien. Insbesondere die Lohnkürzungen glaubte man durch Schiedsgerichte einem friedlichen Ausgleich zuführen zu können, seitdem die Arbeiter, in den Gewerbevereinen über den Zusammenhang von Lohnhöhe und Waarenpreis besser belehrt, sich sachlichen Auseinandersetzungen zugänglich zeigten. Daß aber auch diese Hoffnung nicht immer in Erfüllung geht, bewies in diesem Jahre auf das deutlichste der Ausstand der Bergarbeiter von Durham, welche eine durch die Absatzkrise im Kohlenhandel unvermeidlich gewordene Lohnherabsetzung schroff zurückwiesen und auch Ausgleichsverhandlungen mit den Grubenbesitzern hartnäckig verwarfen. Erst nach mehrwöchentlichem erfolglosem Hungern gaben die Arbeiter nach und entschlossen sich, zu den herabgesetzten Löhnen die Arbeit wieder aufzunehmen.

Ein ähnlicher Fall wiederholt sich soeben in dem weltberühmten Mittelpunkt der englischen Baumwoll-Industrie, in Lancashire. Die britische Baumwollspinnerei befindet sich seit längerer Zeit in einer gefährlichen Krise; der Abgang hat mit der in besserer Zeit ins Werk gesetzten außerordentlichen Vermehrung der Spindeln auch nicht annähernd gleichen Schritt gehalten, da die Baumwoll-Industrie auf dem Kontinent und in Nordamerika sich seitdem rasch entwickelt hat und auch die britischen Kolonien eine eigene Industrie mit Erfolg ins Leben riefen. Die Fabrikanten von Lancashire, welche allmählich sich überzeugen mußten, daß das Monopol Lancshires auf dem Weltmarkte nicht mehr aufrecht zu erhalten ist, griffen erst nach langem Zaudern zu einer Lohnreduktion, als dem einzigen Mittel, die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage zu überwinden. Aber die Spinner weigern sich nun, wie früher die Bergarbeiter in Durham, zu reduzierten Löhnen weiterzuarbeiten und 50,000 haben die Arbeit eingestellt. Die Vermittlungsanträge der Bürgermeister von Manchester Liverpool fanden keine Beachtung. Auch in diesem Falle stellen sich also die Arbeiter auf den Standpunkt, Lohnvortheile, welche sie in Zeiten günstiger Konjunktur errungen haben, auch dann nicht zeitweilig aufzugeben, wenn das Fortleben der Industrie von der Annahme dieses Opfers abhängig ist. Mit den Löhnen hinauf, wenn die Gelegenheit günstig ist, aber in keinem Falle mehr herunter ist ihre Lösung. In welchem Widerstand dieses Vorgehen mit der sonst an den englischen Arbeitern beobachteten Besonnenheit in wirtschaftlichen Fragen ihrer Klasse steht, beweist am augenfälligsten der laute Beifall, den dasselbe bei den Sozialdemokraten Englands und des Kontinents gefunden hat, deren Herzenswunsch doch der in Permanenz erklärte soziale Krieg ist.

Es ist zweifellos, daß der Sozialismus jetzt auch in England reiche Ernte hält, obwohl seinen hochtrabenden Redensarten die praktischen Reformen, welche die Liberalen und Konservativen dort in edlem Wettstreit betreiben, ein starkes Gegengewicht bieten. In London drängen sich die sozialrevolutionären Führer mit auffallendem Eifer jetzt an die Arbeitslosen heran, welche sie zu organisieren und zu Massenkundgebungen zu verleiten suchen. Seit mehreren Wochen folgt in der Weltstadt Versammlung auf Versammlung, in denen die Arbeitslosen haranguirt und auf ihre angeblich große Macht prahlerisch aufmerksam gemacht werden. Die Arbeitslosen sollten nicht Warmherzigkeit, sondern ihr Recht fordern; es sei die Pflicht des Staates, für Jeden Arbeit zu schaffen, der arbeiten wolle; das sind die Redensarten, die man da hört. Die Arbeitslosen jubeln diesen Lehren, die ihnen Erlösung aus der größten Lebensnoth verheißen, natürlich zu und man kann sich kaum vorstellen, welchen Umfang Demonstrationen von Arbeitslosen in einer Stadt und in einem Lande anneh-

men können, wo die Zahl der Beschäftigungslosen im Winter eine Million übersteigt. Beim bevorstehenden Lord Mayors-Anzug wollen die demonstrierenden Arbeitslosen zuerst ihre Macht erproben. Die Pläne der sozialdemokratischen Führer sind offenbar dahin gerichtet, von unten herauf, durch die Organisation der proletarischen Reserve-Armee und der sogenannten nicht gelernten Arbeiter, die Trade-Unionisten allmählich zu terrorisieren. Daß aber auch bei diesen die Gegensätze zu den Unternehmern und zum Privatkapital sich ziemlich verschärft haben, beweisen die neuesten leichtfertig vom Zaune gebrochenen Ausstände.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Staatsvoranschlag für das Jahr 1893, welchen der Finanzminister dem Abgeordnetenhaus unterbreitet hat, schließt mit einem Ueberschusse von 887,291 fl. Das ist das wichtigste Ergebnis des umfangreichen Ziffernwerkes, welches all die üblichen summarischen und detaillirten Nachweisungen bilden. Seit fünf Jahren vermögen wir auch für Oesterreich konstant einen Ueberschuß zu verzeichnen, welcher nicht nur auf dem Papiere steht, sondern durch die wirklichen Ergebnisse sogar weit überflügelt wird. Die Aera der Defizite hat mit dem Jahre 1888, welches noch einen Abgang von 21.2 Millionen Gulden brachte, ihr ruhmloses Ende gefunden. Das Budget für 1889 präliminirte bereits einen Ueberschuß von 2.7 Millionen Gulden, und thatsächlich ergab sich ein Ueberschuß von 11.1 Millionen Gulden; für das Jahr 1890 wurde ein Ueberschuß von 2.5 Millionen Gulden veranschlagt, in Wirklichkeit aber ein Ueberschuß von 22.2 Millionen Gulden erreicht. Das Finanzgesetz für das Jahr 1891 veranschlagte einen Ueberschuß von 3.5 Millionen Gulden, das gesetzlich festgestellte Budget für 1892 einen Aktivsaldo von 2 Millionen Gulden; die Rechnungsabläufe für diese beiden Jahre liegen noch nicht vor, allein aus den Struerausweisen geht hervor, daß auch für diese beiden Jahre nicht bloß der präliminirte, sondern ein höherer Ueberschuß erzielt wurde und erzielt werden wird. Wir haben also vier aufeinanderfolgende Jahre mit guten und sicheren Budgets hinter uns. Die Betrachtung der neuen Vorlage führt zu dem Ergebnisse, daß ohne ganz besondere Zwischenfälle, welche nach menschlicher Voraussicht nicht zu besorgen sind, auch im Jahre 1893 der präliminirte Ueberschuß wirklich erzielt, demnach das Gleichgewicht im Staatshaushalte aufrechterhalten werden wird.

Dem Versuche der Czechen, auch Mähren in ihr Agitationsgebiet hineinzuziehen, schicken sich die Deutschen an, ein Gegengewicht aufzustellen. Man meldet hierüber aus Brünn, 5. November: In Beantwortung der Einladung der deutschen Nationalpartei in Mähren an die deutsche Fortschrittspartei zur Abhaltung eines gemeinsamen Volkstages in Mähren zur Abwehr der czechischen Angriffe hat die letztere folgendes Schreiben an die deutsch-nationale Parteileitung gerichtet: Wir haben Ihr geehrtes Schreiben dem Exekutiv-Komitee der deutschen Partei Mährens vorgelegt, und hat dasselbe nachstehenden Beschluß gefaßt: Wir begrüßen mit Befriedigung den Ausdruck der allgemein zum Durchbruch gelangenden Ueberzeugung der Nothwendigkeit der Einigkeit der Deutschen in Mähren und sind bereit, zur Abwehr der Angriffe der czechischen Gegner jedem Volksgenossen die Hand zu bieten. Es wurde auch in unserer Vertrauens-Männerversammlung vom 18. September der gleiche Gedanke wiederholt ausgesprochen, und nahmen wir die Einberufung eines allgemeinen deutschen Volkstages in Mähren im nächsten Frühjahr in bestimmte Aussicht, weil wir den gegenwärtigen Zeitpunkt zur erfolgreichen Abhaltung eines solchen Volkstages nicht für geeignet halten. Aber wir wünschen und hoffen, daß der allgemeine deutsche Volkstag für die gemeinsame nationale

Abwehr und die Kräftigung des nationalen Bewußtseins von bedeutendem Einflusse sein wird, und erwarten, daß Euer Wohlgeborenen Ihren Parteifreunden die Theilnahme an der gemeinsamen Kundgebung gleichfalls warm ans Herz legen werden.

Deutschland.

Fürst Bismarck äußerte einem Freunde gegenüber, er sei immer ein Gegner unnützer Militär-Ausgaben gewesen und halte den gegenwärtigen Militär-Stat für vollkommen ausreichend. — In einer Besprechung der Mängel der Heeresvorlage vom militärischen Standpunkt aus bekämpfen die „Hamb. Nachr.“ aufs neue die Auffassung, als ob das militärische Uebergewicht Deutschlands in der größeren Anzahl seiner Streitkräfte beruhen müsse. Nach der Vorlage würde Deutschland bei 24 Rekrutenjahrgängen von 235,000 Mann und 8000 Freiwilligen dereinst mit 4,400,000 Mann Frankreich überflügeln und hinter Rußland nicht mehr erheblich zurückbleiben. Eine so übermäßige Ausdehnung des numerischen Uebergewichts hält das Hamburger Blatt für sehr bedenklich. „Sollte es einen Staat geben,“ fragt es, „der für eine derartige Anzahl von Menschen die Waffen, Ausrüstung, Uniformen, Munition und sonstigen Kriegsvorräthe anschaffen, lagern, konserviren kann und dauernd aufzufahren und zu erhalten vermag, ohne an seinen Mitteln Schiffbruch zu leiden? Wird es ferner des Einsetzens von mehreren Millionen Bewaffneter bedürfen, um in künftigen Kriegen die Entscheidung herbeizuführen? — Wir bezweifeln Beides. Denn die erstere Forderung geht über jedes Maß finanzieller Leistungsfähigkeit eines Staates hinaus, und die Entscheidung liegt in einem Kriege wesentlich bei den durch ihre Reserven auf den Kriegsetat gebrachten Truppen des stehenden Heeres. Sie sind es, mit denen die Hauptkämpfe, die Entscheidungsschlachten durchgeföhrt werden und auch künftig werden; ihre Tüchtigkeit muß daher erhalten bleiben.“ — Die Wittenberger Feier hat im katholischen Lager Anlaß zu einer Bewegung gegeben. Wie das „Leipz. Tageblatt“ meldet, hat eine Abordnung katholischer Männer wegen Beschaffung einer genügend großen Lokalität zur Abhaltung eines deutschen Katholikentages in Leipzig, und zwar noch während des Monats November verhandelt. Graf Ballestrem, Frhr. v. Schorlemer-Alst, Dr. Lieber und andere hervorragende Mitglieder der Zentrumsparthei haben, wie es heißt, ihr Erscheinen zugesagt. Die Direktion des Leipziger Krystallpalastes hat die Einräumung der Albertshalle und anderer Räume ihres Stabissements zu dem gedachten Zweck verweigert.

Rußland.

Die russische Regierung hat das Gesuch der Fabrikdirektoren und Werkmeister um Verlängerung des Aufenthaltsrechts abgewiesen. Wer am 1. Januar 1893 der russischen Sprache nicht mächtig ist, soll ausgewiesen werden. — Von Truppenverlegungen wird berichtet: Das Kasan-jarskische Infanterie-Regiment, dessen aus Helsingfors erfolgter Abmarsch gemeldet wurde, ist nach Dorpat verlegt worden und dort bereits eingetroffen. In Dorpat haben sich beim Empfang der Truppen ähnliche Feierlichkeiten abgespielt wie in Helsingfors beim Abschiede. Dorpat ist ferner jetzt der Sitz des Oberkommandos des 18. Armeekorps geworden. Für Wibau in Kurland ist ein neues Festungs-Bataillon gebildet worden. Ferner plant man für Wibau große Landbefestigungen, so daß die Stadt in Berücksichtigung des seiner Vollendung entgegengehenden neuen Kriegshafens zukünftig ein bemerkenswerther Waffenplatz der russischen Armee werden dürfte.

Aus Wien schreibt man der „Münchener Allgemeinen Zeitung“, „Lügen den Erörterungen einzelner Blätter über die angeblichen Bestrebungen Rußlands nach Aufhebung der Schließung der Meerengen für Kriegsschiffe Thatsachen zu Grunde, so stünden wir vor einer Aufrollung der Dardanellenfrage. Jenen Meldungen gegenüber ist jedoch zum Glück der Zweifel sehr am Plage, denn bis jetzt liegt keine

beglaubigte Nachricht darüber vor, daß Rußland einen Schritt in der erwähnten Richtung gethan oder vorhabe. Man weiß nur, daß gelegentlich der Verhandlungen über den russisch-türkischen Handelsvertrag Rußland die Aufnahme einer Bestimmung in denselben wünschte, durch welche es ausdrücklich der Verpflichtung enthoben würde, über die Fracht seiner die Meerengen passirenden Handelsschiffe Auskunft zu geben. Durch die Zirkularbescheide der Pforte war seinerzeit konstatiert worden, daß an dem bisher in Bezug auf die Durchfahrt durch die Dardanellen bestehenden Prinzip nichts geändert worden, und indem von der Erklärung der Pforte Akt genommen worden, wurde hierbei neuerdings die durch die Verträge festgestellte Schließung der Meerenge für Kriegsschiffe konstatiert. Nichts gestattet die Annahme, daß die Pforte hieran nicht auch jetzt festhalte. Somit kann wohl von Änderungen bezüglich der Durchfahrt russischer Schiffe, sofern sie den vertragsmäßigen Bestimmungen widerspräche, nicht die Rede sein, und es wird sich wohl bei den angeblichen russischen Bestrebungen wieder nur um Präzisierungen betreffend den Charakter der Schiffe, bzw. ihre Fracht handeln, wie dies auch in den Berichten über die russisch-türkischen Handelsvertragsverhandlungen gemeldet worden, und was darüber hinausgeht, dürfte auf Rechnung sensationeller Aufbauten zu stellen sein. Ob man in Wien thatsächlich von der Geneigtheit Rußlands, die Verträge zu achten, überzeugt sei, kann man gleichwohl nicht als so ganz sicher hinnehmen, wenn man sich dessen erinnert, daß es Rußland seiner Zeit gelungen ist, nach dem Krimkriege in den Pariser Vertrag ein bedenkliches Loch zu machen.

Türkei.

Die Berufung des renommiertesten der lebenden Kriegsbaumeister, General Brialmonts, nach Konstantinopel, um der Pforte einen Verteidigungsplan ihres Reiches und, wie berichtet wird, besonders der Zentralposition desselben, Konstantinopels und seiner Zugänge, des Bosphorus und der Dardanellen, vorzulegen, lenkt die Aufmerksamkeit auf die Ideen, welche dieser Verteidigung und deren fortifikatorischer Verstärkung zu Grunde liegen, so wie auf die bereits heute vorhandenen Befestigungen von Konstantinopel und deren derzeitige Verfassung. Da wo das Gebiet der Türkei am leichtesten und empfindlichsten, d. h. am nächsten der Metropole des Landes, anzugreifen ist, bedarf das osmanische Reich in erster Linie des Vorhandenseins von Befestigungen, wie dieselben dort auch heute bereits in beträchtlicher Ausdehnung existieren, sowie der zeitgemäßen Umgestaltung derselben gegenüber der mächtigen, jedes Erd und Mauerwerk rasch zerstörenden, minenartigen Wirkung der modernen Explosivgeschosse. In manchen fachmännischen Kreisen neigt man neuerdings der Ansicht zu, daß ein russischer Angriff nicht genötigt ist, den bisherigen Weg über die Serethlinie, die Donau, den Balkan, Adrianopel und die Stellung von Tschataldja auf Konstantinopel zu nehmen, und daß derselbe andererseits auch auf den „Umweg über Kleinasien“ verzichten wird, daß dagegen dieser Angriff am besten zur See direkt gegen den Bosphorus und Konstantinopel gerichtet werden könne. In gerader Linie nur 22 Kilometer vom Schwarzen Meere entfernt und zugleich von demselben aus durch den Bosphorus, der für die größten Kriegsschiffe mehr als ausreichendes Fahrwasser besitzt, zugänglich, könne Konstantinopel heute, wo die russische Pontusflotte der türkischen Seemacht wenn nicht überlegen, so doch ebenbürtig sei, durch einen kühnen Handstreich zur See bedroht werden. Man darf darauf gespannt sein, wie General Brialmont die ihm zugewiesene Aufgabe zu behandeln gedenkt, ob sich derselbe und die türkische Regierung für die Herstellung einer ausgedehnten region fortifiée, oder für die rasche Herstellung der nothwendigsten fortifikatorischen Anlagen und Armierungsmaßregeln mit Rücksicht auf die Finanzen des Reiches und die etwaige Gefahr einer plötzlich eintretenden Verwickelung, so wenig heute auch Grund zur Annahme einer solchen vorliegt, entscheiden werden.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 10. November 1892.

Tageskalender.

Freitag, den 11. November 1892.

Protestanten: Martin B. - Rom - kath: Martin Bisch. - griech.-orient.: Zenobius.

Witterungsbericht vom 10. November. Witterungen des Herrn Menz, Optiker Viktoria-Strasse Nr. 88. Fröhts 13 Uhr + 2.3 Fröhts 7 Uhr + 4.5 Mittags 12 Uhr + 6.1 Centigrad Barometerstand 777.5 Himmel bewölkt

S. M. der König

trifft am 15. d. M. in Wien ein, woselbst er der Gast S. M. des Kaisers Franz Joseph sein wird. — Das Amtsblatt meldet heute: Donnerstag, den 3. November 11½ Uhr Nachmittags, verließ S. M. der König mit S. k. Hoheit dem Fürsten von Hohenzollern, der sich nach Stuttgart begab, um dem Leichenbegängnisse der Königin Olga von Württemberg beizuwohnen, Sigmaringen. S. M. der König und S. k. Hoheit wurden von den noch in Sigmaringen weilenden Mitgliedern der kön. Familie, von ihren Suiten und allen Würdenträgern und höheren Beamten des fürstlichen Hofes zum Bahnhofe begleitet. Nachdem S. M. der König sich mit den letzteren in der

herablassendsten Weise unterhalten und sich von seiner erlauchten Familie und allen Anwesenden verabschiedet hatte, beistieg er mit seinem erlauchten Bruder, der ihn bis Bruckfal begleitete, den Zug. Um 10½ Uhr traf S. M. der König in Frankfurt ein, wo er die Nacht zubrachte und setzte die Reise nach Neuwied nach dem Dejeuner um 12½ Uhr fort. In Neuwied traf der Monarch um 4 Uhr Nachmittags ein, wo ihn der Fürst von Wied am Bahnhofe erwartete. Nach der herzlichsten Begrüßung bestiegen der König und der Fürst den Wagen, der sie nach Segenhaus brachte. Bei seiner Ankunft in der Residenz der Fürstin-Mutter von Wied wurde der König von J. M. der Königin, J. G. der Prinzessin-Mutter von Wied, J. k. H. der Fürstin von Wied mit den kleinen Prinzessinnen und den Damen aus den Suiten der Fürstinnen empfangen. J. M. die Königin und die Prinzessinnen umarmten den König in der herzlichsten Weise und hießen ihn willkommen. Um 7 Uhr Abends fand ein Diner statt, an welchem S. M. der König, J. G. die Fürstin-Mutter, S. G. der Fürst und J. k. H. die Fürstin von Wied, sowie auch die Damen und Herren aus den Suiten theilnahmen. Der allgemeine Gesundheitszustand J. M. der Königin ist ziemlich befriedigend, obzwar J. M. noch immer nicht auf den Füßen stehen und sich bewegen kann, da sie noch immer ziemlich empfindliche Schmerzen hat. S. k. Hoheit Prinz Ferdinand verblieb noch 2 Tage in Sigmaringen, von wo er sich nach Koburg begeben wird, um noch einige Zeit mit seiner erlauchten Braut zu verbringen und wird ins Land mit S. M. dem Könige zurückkehren. — Man telegraphirt uns aus Wien: Der König und der Kronprinz von Rumänien werden Dienstag hier erwartet. Sie werden einige Tage hier bleiben, in der Burg absteigen und Gäste des Kaisers sein.

Personalmeldungen.

Der Ministerpräsident und Minister des Innern, Vasca Catargiu, war gestern in Roman, von wo er sich dann nach Dorohoiu begab. Morgen früh kehrt der Ministerpräsident nach Bukarest zurück. — Herr Demeter Sturdza hat sich vorgestern Abend nach Jassy begeben. — Die Nachricht von der Ernennung des Sektionsprocurators beim hiesigen Appellgerichtshofe, Luca Eletereacu, zum Präfecten des Distriktes Bradova, wird von der „Indep. roum.“ als verfehlt bezeichnet. — Es scheint sich zu bestätigen, daß der Untersuchungsrichter beim hiesigen Tribunale Tataranu zum Procurator beim Appellgerichtshofe ernannt werden wird. — Gestern fand auf dem hiesigen Zivilstandsamt die Trauung des ersten Sekretärs der bulgarischen Gesandtschaft in Bukarest, Marinovici, mit Frau I. in Goga statt. Prinz Alexis Karageorgewici, ein Cousin des Herrn Marinovici, wohnte dem Trauakte bei. — An Stelle des Hauptmannes Ghica, der zu seinem Regiment zurückkehrt, wurde Oberleutenant Romalo zum Adjutanten des Kriegsministers ernannt. — Die Herren Sava Lintescu und G. Cremer sind zu Ingenieur-Assistenten im Dienste der Generaldirektion der Eisenbahnen ernannt worden. — Der Primar von L. Jiu, Dr. Feumofschanu, beabsichtigt seine Demission zu geben. — Herr Josef Vulcan, der Autor des im Nationaltheater aufgeführten Drama's „Stefan Boda der Junge“ hat einen Lorbeerfranz seitens der hiesigen Studenten erhalten. — Die Präfecten von Dimboviza und Olte, Cair und Manculescu, sind in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Der Direktor der Präfectur von Jassy, Gh. Popovici, ist in den Ruhestand übergetreten. An seiner Stelle wurde der Kommissar des dritten Jassyer Bezirkes Zdrobcici ernannt. — Herr Mihail Bilg, Licentiat der Pharmacie von der Bukarester Fakultät und Doktor der Naturwissenschaften von der Brüsseler Fakultät, ist zum Pharmazeuten der Apotheke der hiesigen Veterinärerschule an Stelle des Herrn Stoeneacu ernannt worden, der seine Demission gegeben hat.

Auszeichnung.

Wir lesen in der pharmaceutischen Post: S. Magnificenz der Rektor Magnificus der Wiener Universität, Herr Hofrath Univ.-Prof. Dr. Ernest Ludwig ist mit a. h. Handschreiben S. Majestät vom 31. Oktober d. J. als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des Reichsrathes berufen worden. Die Hörer Prof. Ludwig's bereiteten demselben aus diesem Anlasse am 3. d. M. bei Beginn seiner Vorlesung eine imposante herzliche Ovation, für welche Hofrath Ludwig dankte, indem er mit Vergnügen das gute Einvernehmen zwischen Lehrer und Studentenschaft konstatierte und dasselbe für die beste Bürgschaft des Erfolges der Wissenschaft erklärte. Wir beglückwünschen den ausgezeichneten Gelehrten und Mitarbeiter dieses Blattes, zu seiner neuerlichen hohen aber wohlverdienten Auszeichnung auf das herzlichste und sprechen unsere Freude darüber aus, daß es einem aus dem Apothekerstande hervorgegangenen Manne der Wissenschaft gelungen ist, so hohe Ehrenstellen zu erreichen.

Gerichtliches.

Vorgestern kam vor der zweiten Section des hiesigen Appellgerichtshofes der Proceß zur Verhandlung, den die Erben eines gewissen Filitis angestrengt haben, um das Testament umzustößen, durch welches Filitis sein gesamtes, auf eine halbe Million Franks geschätztes Vermögen

der Institution Syloghy in Athen vermacht. Das Hauptmotiv für die Ungültigkeitserklärung ist die Thatsache, daß die Institution Syloghy keine von Rumänien anerkannte juristische Person ist, folglich also hier nicht erben kann. Nach langen Debatten verschob das Appellgericht die Bekanntgabe des Urtheils auf morgen. — Vor dem Jassyer Tribunale begannen gestern die Verhandlungen in einem sehr wichtigen Prozesse. Prinz Gr. Sturdza, der, wie innerlich, vor dem Jassyer Appellgerichtshofe seinen Proceß, betreffend seine Erbrechte auf das Vermögen seines Vaters, gewonnen hat, verlangte vom Jassyer Tribunale einen gerichtlichen Sequester auf das Vermögen seiner Schwester, der Prinzessin Gortschakoff und seines Bruders, des Prinzen Demeter Sturdza. Prinz Gr. Sturdza verlangt überdies die Einsetzung eines Kuratoriums für die Verwaltung dieser Güter, bis der Cassationshof sich über die Rechte der Fürstin Gortschakoff und des Prinzen Dem. Sturdza gegen die Sentenz des Jassyer Appellgerichtshofes aussprechen wird.

Die neue rumänische Pharmakopoe,

welche von einer aus dem Schooße des obersten Sanitätsrathes gewählten Kommission ausgearbeitet worden ist, befindet sich bereits unter der Presse. Diese Pharmakopoe ist der Codex der Apotheker und regelt die Herstellung der Arzneimittel. Der oberste Sanitätsrath hat jetzt eine Kommission eingesetzt und sie beauftragt, die Preise der Medikamente festzusetzen, die billiger als bisher sein sollen. Diese Kommission setzt sich aus den Herren Dr. Malbarezcu und Apotheker Transch, beide Mitglieder des obersten Sanitätsrathes, dem Apotheker Roschju, Mitglied der pharmazeutischen Kommission und dem Veterinärarzte Basileacu zusammen. Letzterer hat die Taxen der Arzneimittel, die für das Vieh verwendet werden, festzustellen.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Mit der Dienstag den 8. d. stattgefundenen Ballotage wurden nachfolgend verzeichnete Mitglieder neu aufgenommen: die Herren D. M. Bragadir, Buchhalter; Josef Gottwald, Bauunternehmer; Oscar Hersfurth, Droguist; L. Hagemann, Beamter; Julius Köfller, Ingenieur; P. A. Mano; E. Plachetko, Buchhalter; Johann A. Rupprecht, Mechaniker.

Der erste Gesellschaftsabend,

der am Sonnabend im Turnverein stattfand, war sowohl bezüglich des Besuches, als auch des Programmes von einem Erfolge begleitet, der den Unterhaltungen, welche in diesem Winter im Turnverein stattfinden sollen, ein gutes Prognostikon stellt. Die Unterhaltung wurde mit der von der Veteranen-Kapelle unter Leitung des Herrn A. Kratochwil sen. ausgeführten Ouverture „Das Löwenkind“ von Knefel eröffnet. Es folgten dann die übrigen Programmnummern mit Ausnahme der Nummer „Die lustigen Tischler“, welche in Wegfall kam. Die Ausführung fand lebhaften Beifall. Besonders aber gefielen die beiden von Frau E. Stord gesungenen Lieder „Der Asra“ von Rubinstein und „Seit ich ihn gesehen“ von R. Schumann, deren Vortrag von warmer Empfindung und hübschem Verständniß getragen war. Einen durchschlagenden Erfolg hatte Schröder's Schwank „Zu Befehl, Herr Lieutenant!“, in welchem Fräulein Clara Schedlinsky die alte Frau mit einer erquickenden Natürlichkeit und einer großen Sicherheit gab. Neben Fräulein Schedlinsky zeichnete sich sehr vortheilhaft auch Herr Theil aus. Die anderen Rollen, obgleich nur Episodenrollen, wurden ebenfalls gut gespielt. Den Schluß des Abends bildete der Tanz, an dem sich infolge der heiteren Stimmung, in welche die gelungene Ausführung des Programmes, namentlich aber des Theaterstückes, die Anwesenden versetzt hatte, Jung und Alt theilnahmte.

Von der Kathedrale in Constanza.

Wir meldeten kürzlich, daß sich im Auftrage des Kultusministers eine Kommission nach Constanza begeben hat, um festzustellen, ob die vom Maler Mirea ausgeführten Wandgemälde der dortigen Kathedrale wirklich einen so unkirchlichen Geist tragen, wie der Bischof der Unteren Donau Parthenie, zu dessen Eparchie auch die Dobrubtscha gehört, behauptet hatte, als er seine Weigerung, diese Kathedrale einzuweißen und dem Besuche der Gläubigen zu öffnen, rechtfertigte. Diese aus S. G. dem Bischof Silivestru von Huschi, den Archierei Calistru Orleanu Berladeanul, Gherassim Pitesteanul und Dionisie Craioveanu und den Herren C. Esarcu, M. Odobescu und Gr. Tocilescu bestehende Kommission ist nun aus Constanza, wo sie die in Rede stehenden Gemälde eingesehen besichtigt hat zurückgekehrt und hat dem Minister einen Bericht unterbreitet, der sich, wie wir erfahren, dahin ausspricht, daß die Behauptung des Bischofs Parthenie grundlos ist. Die Kathedrale von Constanza wird mithin bald eingeweiht werden.

Die Cholera.

Die Anfragen, warum das Regime der Quarantaine in Verciorova strenger gehandhabt wird, als das in Predeal, beantworteten wir dahin, daß die Gefahr der Verschleppung der Cholera über Verciorova viel größer ist, als über Predeal, da die Cholera im Süden Ungarns, im Banat und in Serbien herrscht, während dieselbe in Siebenbürgen noch nicht aufgetreten ist. — Der „Constitutionalul“ schreibt: Mehrere Personen beklagen sich über

die Tage von 10 Lei, welche in den Quarantainen eingehoben wird. Diese Tage dient zur Bezahlung von fünf Tagen Wohnung, Beleuchtung und Beheizung, und wird von armen rumänischen Personen nicht eingehoben. Im Gegentheile, es wird diesen täglich je 1 Franc zur Bekleidung der Ernährung gegeben. — Der Quarantainenbericht vom 8. Oktober lautet: Sulina. Auf der Rhede 2 Dampfer mit 52 Mann Besatzung und 33 Passagieren. — In der Donaumündung zwei Dampfer und eine Schaluppe mit 37 Mann Besatzung und 2 Passagieren. — Tschatal-Jemal. 4 Schiffe mit 21 Mann Besatzung. — Pruthmündung. 25 Fahrzeuge mit 100 Mann Besatzung. — Turnu Severin. 50 Schlepper mit 202 Mann Besatzung. — Ungheji 67. — Burdujeni 39. — Predeal . . . — Verciorova 126. Der Gesundheitszustand ist in allen Quarantainenstationen ein befriedigender. — Ueber den Verlauf der Cholera sind uns heute die nachstehenden Telegramme zugekommen: B u d a p e s t. In den letzten 24 Stunden bis gestern Abend 6 Uhr sind 8 Erkrankungen und 2 Todesfälle an der Cholera vorgekommen. Die Cholera ist in Esongrad aufgetreten. — B e l g r a d. Vom 5. bis zum 8. November kamen in Belgrad 6 Erkrankungen und 3 Todesfälle an Cholera vor. In Semendria gab es vom 5. bis zum 6. November 2 Erkrankungen und 1 Todesfall, gestern nicht einen einzigen Cholerafall. Da in Dragujevas in den letzten 8 Tagen kein neuer Cholerafall vorgekommen ist, wurde die Ortschaft für feuchtfrei erklärt. — W i e n. Ein aus Raab angelangener Matrose ist plötzlich gestorben. Es ist fast zweifellos, daß er der Cholera erlegen ist. Die bakteriologische Untersuchung wurde angeordnet. — K o n s t a n t i n o p o l. Die Quarantaine für Provenienzen vom österrösischen Littoral wurde auf fünf, für jene Italiens auf drei und für Provenienzen aus Frankreich auf fünf Tage herabgesetzt.

Sozialistische Meetings.

Aus Brüssel wird telegraphisch gemeldet: Gestern Abend fanden in Brüssel, Genf und Lüttich sozialistische Meetings und Demonstrationen statt, doch ereignete sich nirgends ein besonderer Zwischenfall. Die Manifestanten wurden überall zerstreut, wobei einige Verwundungen davon trugen. Die Gensdarmen verhinderten die Menge sich um Mitternacht vor das Palais zu begeben. — Die Brüsseler Garnison ist konsigniert, die Militärposten wurden gestern Abend verdoppelt.

Die neueste Bombenaffäre in Paris.

Man telegraphirt uns aus Paris: Bisher wurde keine Verhaftung wegen des gestrigen Attentates vorgenommen. Die Untersuchung der Trümmer hat ergeben, daß das angewandte Explosionsmittel Dynamit war. Dem „Figaro“ gehen seitens eines italienischen Anarchisten einige Mittheilungen zu, welche besagen, die Anarchisten werden keine Attentate mehr gegen Privathäuser verüben, um nicht die Bevölkerung und die Sozialisten gegen sich aufzubringen; sie werden von nun an die Banken und die Gemeindegäuser zerstören, um das Bürgerthum in seinem Kapital und seinen persönlichen Handlungen zu treffen. Die nach Lugano geflüchteten Anarchisten erzeugen da in voller Deffentlichkeit Bomben. — Die Blätter brandmarken das Attentat einstimmig, weichen indeß in der Beurtheilung derer, welche die Schuld trifft, ab. — Ein Individuum, welches das Attentat billigte, wurde im Laufe des Abends verhaftet. — Ein höherer Beamter der Geheimpolizei ist nach Carmaux abgereist, um daselbst eine Spezialuntersuchung einzuleiten. — Der Gemeinderath hat einstimmig eine Tagesordnung angenommen, welche seine Indignation über das gestrige Attentat ausdrückt und den Beschluß enthält, daß die Opfer des Attentates auf Stadtkosten beerdigt werden. Der Gemeinderath fordert auch den Präfekten auf, Pensionen für die Wittwen und Kinder in Vorschlag zu bringen. — Aus Carmaux wird uns telegraphisch gemeldet: Eine Versammlung der Minenarbeiter nahm eine Tagesordnung an, welche erklärt, daß die Minenarbeiter, da sie von Versuchen, die nur dem Kapitalismus dienen können, sich nicht betheiligen lassen wollen, die Explosion in Paris aus allen Kräften zurückweisen und daß diese in gar keinem Zusammenhang mit dem Strike steht.

Das Ende des Pariser Hippodroms.

Man schreibt aus Paris: „Eines der größten Vergnügungs-Etablissements der Welt, das Hippodrom, hat aufgehört, zu bestehen. Am ersten Tage dieses Monats hat die letzte Vorstellung stattgefunden und schon in den nächsten Tagen wird mit der Demolirung des Riesengebäudes begonnen werden, an dessen Stelle ein Herr de Rouvre eine Villa bauen und Gartenanlagen errichten will. Halb Circus, halb Zingel-Tempel, übte es schon durch die Großartigkeit seiner Anlage lange Jahre hindurch eine intensive Anziehungskraft auf Fremde und Einheimische aus. Achttausend Zuschauer fanden in dem weiten Raume um die elliptische Manege Platz, und allabendlich erdröhte der Saal von dem Beifalle des dankbaren Publikums. Danksbar war dieses Publikum wirklich, das muß man sagen. Was war das nur für ein Enthusiasmus, der sich an die Wagen- und Pferderennen im Hippodrom heftete! Bei keinem großen Rennen gab es so viel erhitzte Köpfe und aneinander prallende Meinungen; sogar Wetten wurden abgeschlossen. Die guten Leute hatten eben keine Ahnung, daß an Stelle des Zufalls eine ganz andere Gotttheit den Ausgang ihrer Wetten entschied — die Di-

rektion, welche schön ordentlich und gemüthlich den Ersten bestimmte, damit keiner ihrer Künstler zu kurz käme. Nur manchmal kam es zu erbitterten, ernstlichen Wettkämpfen, wenn die eine oder die andere Dame des Hippodroms aus Eifersucht auf ihre Rivalin mit einem flotten Galopp über die weisen Anordnungen der Direktion hinübersprengte. O, es war wunderschön! Alles war schön im Hippodrom, aber am meisten zog doch der „August“ oder der „Gugusse“, wie er im Volksmunde hieß. James Suron hieß der Mann, der diese auch uns nicht fremde Gestalt in Paris populär machte. Clown, Gymnastiker, Rautschulmann, Alles in einer Person, wußte er Jahre hindurch allabendlich das erwähnte Publikum in die Räume des Hippodroms zu locken und mit seinen dummstüpfigen Späßen, Gliederverrenkungen und affektirten Ungeschicklichkeiten zu wahrem Beifallstaumel zu erhitzen. Auch die „Phantasia“ war nicht ohne, so mancher Pariser wird ihrer noch lange gedenken. Diese wilde, kühne Reitkunst, welche die „echten“ Araber entwickelten! Es wußten's ja nur wenige Leute, daß diese „Wüstenjöhne“ nach ihrer Ankunft aus Afrika erst im Hippodrom reiten gelernt hatten. Aber geschickt und geschmackvoll gemacht war Alles, was man zu sehen bekam, und das war schließlich die Hauptsache.“

Bismarck als Mörder.

Daß der „Held“ vom Schiplapasse, General Stobeleff, ermordet worden ist, gilt bei den Franzosen als ausgemachte Sache. Weniger bekannt ist, daß niemand Gringener als Bismarck Derjenige war, in dessen Auftrage Stobeleff ermordet wurde — so behauptet nämlich allen Ernstes Mme. Juliette Adam im „Figaro“. Sie erzählt die Schauermär in folgender Weise: „Eines Abends hatte sich Stobeleff gegen den Publicisten Alsaloff geäußert: „Es verfolgt mich der Gedanke, daß man mich in Kurzem ermorden wird. Ich bringe dir hier wichtige Documente, die nur in deinem Besitze sicher sein können. Morgen um 9 Uhr Vormittags werde ich dir noch wichtigere Papiere bringen.“ Die Pünktlichkeit Stobeleff's war sprichwörtlich. Als nun Alsaloff am nächsten Morgen bis 1/10 Uhr vergeblich auf Stobeleff gewartet hatte, kam er auf den Gedanken, daß der General krank sein müsse und eilte in die Wohnung desselben. Doch, da lag schon Stobeleff auf dem Parade-Todtenbette ausgestreckt. Seine geschwollenen Hände und schwarzunterlaufenen Nägel zeigten deutlich, daß er gefesselt worden war. Eines der Geheimnisse im Leben Stobeleff's war, daß er in seiner Jugend in Folge tobsüchtiger Anfälle sich in gewissen Situationen die Hände binden ließ, um keinen Todtschlag zu begehen. Die beiden deutschen Frauen aus Heidelberg, welche ihm im Hotel Rendezvous gegeben hatten, kannten dieses Detail. Sie verstanden ihn zu überreden, daß er sich die Hände binden lasse. Bößlich kamen andere Personen dazu, die ihm auch die Füße an den Knöcheln banden. Und nun begann man auf ihn loszuschlagen, bis der Blutlauf in Folge der Fesselung vollständig aufgehalten war und der Tod eintrat. Ich habe mich“ — fährt Mme. Adam fort — „immer nach der Ursache des Dunkels gefragt, welches über den letzten Augenblick Stobeleff's schwebte. Die Erklärung dafür besitze ich erst seit einigen Tagen. Prinz Dolgorucki (der ehemalige Gouverneur von Moskau), hat mir persönlich diese Aufklärung gegeben: Er habe damals, da er als Gouverneur von Moskau die fanatische Verehrung des Volkes für Stobeleff kannte, das Gerücht verbreiten lassen, daß der Held von Gol-Tepe an Herzschlag gestorben sei. Er habe Alles angewendet, um den Mord zu verheimlichen. Er habe sogar den beiden deutschen Frauen, welche nur im Auftrage des Fürsten Bismarck das Verbrechen vorbereitet und dessen Ausführung persönlich geleitet hatten, zur Flucht verholfen. Der Gouverneur habe dies gethan, weil er eine neue sybilianische Wesper, ein Massacre der Deutschen und den Krieg befürchtete.“ — Wer's jetzt noch nicht glaubt, dem ist eben nicht zu helfen.

Die Präsidentenwahl in Nordamerika.

Für die Präsidentschafts-Elektorenwahlen sind in den Vereinigten Staaten zahlreiche Wetten eingegangen worden, über welche wir in den englischen Blättern spaltenlange Telegramme finden. In Hoffman-Haus in New-York wurden allein für 70.000 Dollars Wetten abgeschlossen, und zwar die meisten zu Gunsten der Wahl Cleveland's. In Philadelphia bietet Mr. John Dobson, der bekannte Teppich-Millionär, eine Wette von 60.000 Dollars auf Harrison an, findet aber keine Nehmer. Am meisten wird über die Wahlergebnisse der einzelnen Staaten gewettet. Mr. Dwyer, der Besitzer eines Rennstalles in New-York, bietet eine Wette von 20.000 Dollars, 20 gegen 12, an, daß Cleveland im Staate New-York als Sieger hervorgehen werde. In einem Sportklub dieser Stadt allein wurden über 40.000 Dollars zu Gunsten Cleveland's gewettet. Auch die Wetten an der New-Yorker Productenbörse sind zumeist zu Gunsten Cleveland's eingegangen. Von den ungeheueren Kosten, welche die Präsidentschaftswahl einzelnen Parteien auferlegt, kann man sich einen Begriff machen, wenn man liest, daß die Republikaner 2,500.000 Dollars aufgetrieben haben, von welchen Präsidentschaft Harrison und die Mitglieder seines Kabinetts allein 42.000 Dollars gezeichnet haben. Die Demokraten haben in New-York, Chicago, Philadelphia, Cleveland und Boston 2 Millionen Dollars für Wahlzwecke erhoben. Cleveland und die Mitglieder seines ehemaligen Kabinetts

zeichneten 6000 Dollars. — Ein gestern hier eingetroffenes Telegramm meldet, daß die Wahl Cleveland zum Präsidenten gesichert ist.

Theater und Literatur.

Nationaltheater.

Heute (Donnerstag) Abend werden Schiller's „Räuber“ gegeben.

Vorlesungen über deutsche Literatur.

Wir hatten uns nicht getäuscht, als wir den Vorlesungen des Herrn Pfarrers Dr. Filtisch steigenden Besuch in Aussicht stellten. Nach der Zahl der Zuhörer am gestrigen Abend (2. Vorlesung) zu schließen, dürfte sich das Lokal der „Liedertafel“ demnächst als zu klein erweisen. Es erfüllt uns mit lebhafter Genugthuung, daß der Wissensdurst unter den hiesigen Deutschen in so unumstößlicher Weise zu Tage tritt, und es freut uns, daß Dank der Hochherzigkeit des Vortragenden bei dieser Gelegenheit ein hübsches Stümchen abfällt für die wahrhaft Entertenten der menschlichen Gesellschaft, denen der Winter doppeltes Leid bringt. — Daß die zarter besaitete Frau für die poetischen Herzensergüsse in besonderem Maße empfänglich ist, bedarf ebensowenig des Nachweises, wie daß ihr der Wohlthätigkeitsfuss als eine der schönsten Eigenschaften in hohem Grade innewohnt; es ist deshalb auch ganz natürlich, daß die Zuhörerschaft der Vorlesungen zum größten Theil der Damenwelt angehört. — Der oratorische Verlauf der gestrigen Vorlesung gestaltete sich glänzend wie der der ersten, und die Fülle an literarischen, sowie an historischen und biographischen Darbietungen war um so interessanter und belehrender, als der Stoff in klarer und übersichtlicher Weise angeordnet war. — Anknüpfend an das am Schluß der ersten Vorlesung vorgebrachte Gedicht von den heiligen 3 Königen, in welchem Goethe gezeigt hat, daß er auch den Ton der Bänkelsänger zu treffen im Stande war, verbreitete sich der Vortragende in paralleler Behandlung über die Stellung des Dichterspaars Goethe und Schiller zur Religion und zum Christenthum. Die strenge Gläubigkeit und die aufgestiegenen religiösen Zweifel wurden an einer Reihe von trefflich gewählten Gedichten nachgewiesen. Goethe's tief religiöses Gemüth offenbart sich unzweideutig in dem wunderbar erhebenden Gedicht: „Der Du von dem Himmel bist, allen Schmerz und Kummer stillest“ mit der sehnsuchtsvollen Bitte: „Süßer Friede, komm, ach komm in meiner Brust!“ — während uns in dem unvollendeten Gedicht „Die Geheimnisse“ und in dem Gesang der Erzengel im 2. Theil des „Faust“ beispielsweise ein religiös-philosophischer Hauch entgegenweht. In Schiller's Jugendgedichten tritt ein religiöses Grübeln zu Tage, das sich zuweilen in recht herber Form äußert, während doch andererseits in manchen Erzeugnissen, wie z. B. in den „Worten des Glaubens“, ein tief religiöser Zug unverkennbar ist. Die angeführten Gedichte trug Herr Dr. Filtisch in eindrucksvoller Weise vor, wodurch er seine Ausführungen prächtig illustrierte. — Den Gegenstand des zweiten Abschnittes der Vorlesung bildete die „junge Liebe“ der beiden Dichter. Mannigfache Berührungspunkte finden sich in reicher Zahl in dem Liebesleben Goethe's und Schiller's und in ihren aus dieser Zeit stammenden Gedichten. Besonders reichlich bedacht war in dem Vortrage Goethe in seinem Verhältnis zur Frau von Stein, dem wir so manche herrliche poetische Gabe verdanken. Der Vortragende schloß mit dem reizenden Gedicht „Zueignung“, worin Goethe die Liebe als den Uquell der Begeisterung für dichterisches Schaffen preist. C. P.

Ueber Land und Meer.

Eigenart ist das Beste, was ein die Deffentlichkeit tretender Charakter, ein dem Interesse eines großen Publikums gewidmetes Organ bewahren kann. Eigenart hat denn auch die Deutsche Illustrierte Zeitung „Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) sich gewahrt, dies Lieblingsblatt der deutschen Familien im Reiche wie derer, die weit draußen zerstreut in allen Himmelsgegenden wohnen. Es hat sie sich zu wahren gewußt trotz aller Nachahmungen, die bald da, bald dort aufgetaucht und zumeist nach einer Lebensdauer von höchstens einigen Jahren wieder vom Schauplatz verschwunden sind. Diese Eigenart besteht in dem liebevollen Achten auf alles, was dem deutschen Hause frommt, dem sorgfältigen Vermeiden dessen, was seinem gebiegenen Wesen widerspricht. So konnte denn dieses Weltblatt auch seinen soeben glänzend beginnenden neuen Jahrgang nicht schöner eröffnen als mit dem Roman der beliebten, geist- und gemüthvollen Schriftstellerin A. von der Elbe, der den Titel „Eigenart“ trägt. Daneben finden wir gleich in dem ersten und vorliegenden Hefte (Preis nur 50 Pfg.) anerkannte Namen, wie Ernst Eckstein, Rudolf von Gottschall, Ida von Brun-Barnow, B. Rauchenegger, Dr. Gustav Streiffler, A. Trinius, Heinrich Seidel und andere mit trefflichen Beiträgen vertreten, Ebenso steht die künstlerische Ausstattung, in der wir einen Desregger, Josef von Brandt, Robert Frieße, Hugo Darnaut, Paul Wagner, B. Bautier und andere namhafte Meister mit ihren Werken glänzen sehen, auf vornehmster Höhe. Das Beste aber bleibt immer die innige Fühlung mit gutdeutschem Wesen und Gemüthe, mit echt vaterländischer Eigenart, der „Ueber Land und Meer“ in jeder Linie Rechnung trägt. Das erste Heft ist in jeder Buchhandlung und bei jedem Zeitungsträger zu erhalten.

Allerlei Bartgeschichten.

Eine humoristisch-kulturgegeschichtliche Plauderei.

Wie die Frisur, die Toilette, die Hutform immer der Mode unterworfen war und ist, so auch des Mannes „schönste Zierde“, der Bart. Unser Stammvater Adam ließ sicherlich seinen Bart, falls er — was wahrscheinlich ist — einen solchen hatte, lang wachsen, denn erstens war noch kein Barbier auf Erden, zweitens hatte er in seiner Naivität noch keine Ahnung von künstlicher zugefügten Schnurr-, Backen-, Knebel-, Henri quatre- u. d. d. d. Bärten.

Im Laufe der Jahrhunderte jedoch war es „hic“, bald den Bart zu tragen, bald ihn abzurazieren, je nach der Zeitströmung richtete sich auch die Gewohnheit der Bartinhaber. Ein Demokrat von 1848 wäre unglücklich gewesen, wenn er seinen Gesichtswald hätte lichten müssen, denn ein recht struppiger Vollbart gehörte zu seinen — Charaktereigenschaften.

Heutzutage, wo das flatternde, an Mähnen erinnernde Künstlerhaar dem alles niellirenden Zeitgeiste zum Opfer gefallen ist, wo die Originale hinfahren in ihrer Pracht und allenfalls nur die Chinesen, Jägerianer und die Altenburger Bäuerinnen in ihrem Nationalkostüm einherstolzieren, sind ellenlange Bärte eine große Seltenheit. Ganz anders war das in der „alten, guten Zeit“ unserer Vorfahren! Damals hielt man noch etwas auf großartige, imponierende Prachtexemplare! Die Chronisten erzählen uns wahrhafte Wunderdinge über „kolossal-Bärte“, welche die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen lange zu fesseln wußten. Zur Zeit Kaiser Karls V. z. B. ließ sich in Wien ein Italiener für Geld sehen, der einen unglaublich langen Bart hatte und sich rühmte, daß seinesgleichen nicht aufzufinden wäre. Zwei Ratsherren von Breslau, die sich in Geschäften eben an dem Hoflager des Kaisers befanden, strasteten den welschen Prahler Lügen und versicherten dem Fürsten, sie hätten in ihrer Vaterstadt einen Mann, der es hinsichtlich seiner Bartlänge mit dem Italiener recht wohl aufnehmen könne. Der Kaiser ging mit den Breslauer Herren eine schwere Wette ein, worauf der dortige Langbart nach Wien beschieden wurde. Dieser „Lombogarbe“ war ein Weißgerber und hieß Franz Hofer; sein Bart reichte ihm bis an die Sohlen seiner Schuhe, auch fand sich, als er in Wien angekommen war, daß sein Bart um eine ganze Handbreite länger war, als der seines Gegners. Der Kaiser zahlte lachend seine Wette und gestattete Hofer, sich von ihm, als Entschädigung für die gemachte Reise, eine Gnade auszubitten. Darauf antwortete der Weißgerber: fintelmalen er ein alter Mann sei und ohnehin nicht mehr lange leben werde, so bäte er einzig und allein, Se. K. Majestät möchten befehlen, daß, wenn er gestorben sei, der ganze Rath von Breslau, seiner Geburtsstadt, mit seiner Leiche solle zu Grabe gehen. Diese Gunst wurde ihm auch von Karl zugesagt und nach seinem nur wenige Tage später erfolgten Tode ging die Ehrenbezeugung, die er sich erbeten hatte, in Erfüllung. Das Grabmal dieses Weißgerbers mit dem riesenbarte ist noch in der Breslauer Kirche zu St. Barbara zu schauen.

Nachfolgende Geschichte spielte sich gleichfalls am Hofe eines Fürsten ab, Konfistorialrath Schuppius in Marburg, seiner Zeit, d. h. von 1640 bis 1661, ein berühmter Gelehrter, befand sich einst an der Tafel eines deutschen Fürsten, der einen Hofpoeten im Solde hatte. Dieser erfreute sich eines ungeheuren Bartes, der „wie

armer Leute Korn auf den Seefländern“ stand. Der übermüthige Fürst machte sich darüber in Gegenwart von Schuppius weiblich lustig. „Johannes“, sagte er zu seinem Leibdichter, „verkauf mir Euren Bart. Ich geb' Euch dafür zehn Reichsthaler.“ Der arme Poet sah äusserst bestürzt dazwischen und meinte, daß ihm seine Gesichtszierde nicht für 100 Reichsthaler feil sei. „Nun“, fuhr sein hoher Gönner fort, „so will ich Euch 200 geben!“ — „Nicht für 2000“, betheuerte der in die Enge getriebene Dichter. — „Hört doch“, sagte jetzt der ärgerlich werdende Fürst zu dem fremden Gäste, „hört doch, was das für ein hoffähiger Esel ist! Und er befahl sogleich einem Pagen, einen Bartschere herbeizurufen. In seiner Angst wendete sich Johannes an den Konfistorialrath, der dem ganzen Auftritt lächelnd beimohnte, und forderte ihn eindringlich auf, ihm zu Hilfe zu kommen. Schuppius schwieg und wartete, bis der Bartkünstler erschienen war und sein Messer zur Operation schärfte. „Gnädigster Herr und Fürst“, redete nunmehr Schuppius „seinen Souverän an, „ich besorge doch, daß die Sache sich auf diese Weise nicht wird arrangiren lassen, denn als Johannes seine Gemahlin nahm, haben sie ihren Ehekontrakt auf die kaiserlichen Rechte begründet, nach welchen Mann und Weib dasjenige, was sie während der Ehe erwerben, mit einander theilen müssen. Nun hat Herr Johannes, wie er mir eben versichert, seinen Bart in der Ehe erworben, also gehört auch die Hälfte davon seiner Gemahlin. Vergönnet ihm daher Ew. fürstliche Gnaden, daß er nach Hause gehe und seine Ehehälfte frage, ob sie mit dem Verkaufe des Bartes zufrieden sei.“ Der Fürst lachte, und der Poet behielt seinen Bart.

Es liegt deshalb auf der Hand, daß es für eine u ehrlichen Mann nichts Schimpflicheres geben konnte, als sich gewaltsam seines Bartes berauben zu lassen. Eine solche Prozedur galt für eine Schande, eine Entmannung und Sklaverei — auch heute noch beweist ein geschorener Bart des Sträflings in Gefängnissen, daß ihm die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt wurden. Als daher der bekannte englische Kanzler Thomas Morus im Gefängnisse barbiert werden sollte, weigerte er sich beharrlich, dies zuzulassen. „Ich nnd der König“, sagte er, „führen einen Prozeß um meinen Kopf; deshalb will ich nicht früher Geld für den Bart ausgeben, bevor ich nicht weiß, wer ihn behält.“

In Norddeutschland aber auch in anderen Ländern, standen die Bärte Jahrhunderte lang in höchstem Ansehen, und je statlicher der Bart eines Mannes war, desto größer war die Achtung, die man ihm zollte. Doch brach am Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts eine große Revolution auch in diesen haarigen Sachen aus. In Frankreich und Spanien begann zuerst die Umwälzung. Während bisher der Bart fast bis zum Gürtel reichte und statlich herabhing, wurde er nunmehr größtentheils geschoren und nur ein Lippen- und Schnurrbart blieb stehen. Man glaube aber ja nicht, daß diese welsche Mode sich sofort Bahn brach und alle Gesichter rasirt wurden! Sie fand furchtbare Widersacher. Man erklärte sie als eine Erfindung des Teufels, als eine Todsünde, indem der Tempel Gottes, der Leib des Menschen, geschändet werde.

Als Probe der Stimmung, welche im 16. Jahrhundert gegen das Bartabnehmen herrschte, sei nur des Berichtes des Chronisten Cyriacus Spangenberg Erwähnung gethan. Dieser erzählt in seiner „Mansfelder Chronik“ mit Schaudern und Entsetzen, wie Siegmund von Magdeburg im Jahre 1554 allen Grafen und Hof-

leuten in Mansfeld die Bärte unter dem Munde und auf den Gesichtseiten habe abnehmen lassen; es sei abscheulich gewesen, keine anderen Männer als solche mit Schnaubbärten à la Türken, Moskowiter und Tartaren um sich zu sehen. Ja, man fürchtete sogar deswegen die Verhängung göttlicher Strafen.

Indes half kein Eisern gegen die eindringende Mode. In den 80er und 90er Jahren des 16. Jahrhunderts kamen unter den Stauern die Unterbärte immer mehr in Mißcredit und zuletzt wurden sie sogar als Zeichen eines zu festen Anhängens an eine alte, längst verstrichene Zeit angesehen. Herzog Heinrich Julius von Halberstadt veranstaltete z. B. dort gegen Ende des 16. Jahrhunderts eine Visitation und ließ seinen Hofleuten und Räten die Bärte abschneiden, so daß sie nur den Zwickel behielten. Ja, derselbe erließ sogar an den Oberamtman der Harzämter, Philipp Knochenhauer, eine Verordnung folgendem Inhalts: „Darnach der Kurfürst von Sachsen und er selbst sich die Unterbärte habe abschneiden lassen, sollten auch alle Beamten den Unterbart mit dem Scheermesser sich beim Verlust des Knebelbartes rein wegnehmen lassen.“ Am Ende des 17. Jahrhunderts erschien kein Langbart mehr und es waren nur Zwickel- und Lippenbärte zu sehen — und auch diese Reste früherer Pracht schwanden im Anfange des vorigen Jahrhunderts.

In England galt noch vor mehreren Jahrzehnten das Tragen des Bartes seitens der Untergebenen, der Kommis etc., als eine Ueberhebung, gegen welche manche Chefs energisch einschritten. Als z. B. ein Londoner Bankier bemerkte, daß eine Anzahl seiner Angestellten der Bartluft fröhne, ließ er sie zu sich rufen und sagte ihnen: „Ich habe nichts dagegen, daß Sie sich außer den Geschäftsstunden so viel Vergnügen machen und so viel Narrenspößen treiben, als Ihnen beliebt; während der Geschäftszeit jedoch muß ich mir dieselben ernstlich verbitten. Nach fünf Uhr können Sie demnach Ihre Bärte tragen, bis dahin muß ich Sie ersuchen, daß Sie, wie bisher, rasirt erscheinen.“

Merkwürdiger Weise hat im Kampfe um den Bart der Schnurrbart nur selten Ansehung gefunden, während der Vollbart oft genug — Haare lassen mußte. Man trägt ihn, um sich gegen den Schnupfen zu schützen, um die Zähne zu verdecken, um eine hervorragende, etwas gurkenhaft-aufdringliche Nase zu verbergen, um es zu vermeiden, im Auslande für einen Engländer gehalten zu werden, um sich ein martialisches oder künstlerisches Antlitz zu geben, besonders aber — und das wird wohl die Hauptursache sein — weil er den Damen gefällt. Pah! welche Lust, ein — „Hauptmann mit dem Schnurrbart“ zu sein! Ein solcher erobert unfehlbar die Frauenherzen; ein kühn geschwungener, an beiden Enden gestutzter Schnurrbart hat etwas ungemein Schneidiges. Selbst der vorige Kaiser von China, der — wie jeder Sohn der Mitte — mehr auf den Pops, der hinten hängt, als auf das Gesichtshaar sah, besaß einen Schnurrbart, welcher zwar auf jeder Seite genau nur 37 Haare enthielt, die er aber jeden Morgen sorgfältig zählte. Hieng-fu — so hieß Se. Majestät — empfand begreiflicherweise das höchste Entzücken über diese Zier, ja, er hielt sie werther als seine Krone. Der Barbier, welcher die Ehre hatte, das Antlitz des Kaisers in Ordnung zu halten, schnitt aus Versehen eines Morgens eines dieser kostbaren Haare ab, und als Hieng-fu am folgenden Morgen bloß 36 Haare zählte, traf ihn dies wie der Blitz aus heiterem Himmel — weder der Aufstand der Taiping's, noch die Niederlage seiner Soldaten hatten ihn so in Zorn verfest. Augenblicklich

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Chenerol.

Roman von Henry Greville.

Autorisierte Bearbeitung von Ludwig Wechsler.

(45. Fortsetzung.)

Margarethe kehrte zu ihrem Vater zurück, um ihm über die Erfolglosigkeit ihrer Mission zu berichten. Sie that es nur mit größter Vorsicht, indem sie sich auf die nächte, in ihrer Kürze genügend deutliche Antwort beschränkte.

Wider Erwarten schien Chenerol nicht erstaunt zu sein. Er dankte seiner Tochter und schloß sie zärtlich in die Arme. Als er sie später hinunter begleitete, blieb sie vor dem Zugange zu ihrer früheren Wohnung stehen.

— Dies ist nicht vermietet? fragte sie.

— Wird es auch niemals sein, mein Kind, erwiderte er ernstlichen Tones. Ich hatt daran gedacht, das ganze Haus zu verkaufen, dann aber hielt mich der Gedanke, daß Du hier geheirathet und hier glücklich gewesen, von der Ausführung dieser Absicht zurück . . . Willst Du Dir die Räume einmal ansehen?

Er zog einen kleinen Schlüssel aus der Tasche, öffnete die Thür und trat mit seiner Tochter in die verlassene Wohnung.

— Wie hübsch das hier ist, sprach sie mit aufrichtigem Bedauern; noch niemals habe ich eine Wohnung gesehen, die sich besser für ein junges Ehepaar geeignet hätte . . . In unserer gegenwärtigen Wohnung haben wir

es nicht so bequem . . . Zwar hat dieselbe mit einem Zimmer mehr, doch sind wir wie in einem Papageikäfig eingesperrt und müssen den ganzen Tag hinauf- und hinuntersteigen. Hier dagegen sind im Ganzen bloß zwei Stockwerke . . . Und mein rosa Salon — den habe ich noch immer nicht verschmerzt . . .

— Könntet ihr denn nicht . . . begann Chenerol zaghaft.

Sie wendete sich hastig zu ihm, um ihn anzublicken zu können.

— Zurückkommen? ergänzte sie. O gewiß; doch was würde die Welt sagen?

— Was sie sagen wollte! Ich würde Dir im ersten Stock weitere drei Zimmer einräumen, nämlich meine Schlaf- und Arbeitszimmer, da ich jetzt im Erdgeschoß bei Heinrich haufe.

— Ich weiß nicht, sagte Margarethe nachdenklich, ob Gaston einwilligen wird . . .

Mit einem Male schlang sie die Arme um den Hals ihres Vaters und fügte hinzu:

— Du bist ein Engel, daß Du uns keinen Groll nachträgst; denn wir haben in der That ein wenig thöricht gehandelt.

— O nein, erwiderte Chenerol; das war nur natürlich; doch hat sich ja seitdem sehr Vieles geändert. Und ich würde mich sehr freuen, wenn ich Dich mit Deinem Töchterchen bei mir hätte, sobald Heinrich fort sein wird.

— Heinrich? Weshalb sollte er Paris verlassen, wenn er Madeleine nicht heirathet?

Chenerol lächelte, ohne zu antworten und begnügte sich damit, seine Tochter innig in die Arme zu schließen;

doch sein Lächeln war, sie erinnerte sich dessen erst später, so traurig und so muthig zugleich gewesen.

29.
Einige Tage später war Villeroy wie gewöhnlich gegen neun Uhr Abends beschäftigt, in seinem Arbeitszimmer die Abendblätter zu lesen. Madeleine hatte ihm einige bevorzugte Stücke auf dem Piano vorgespielt, welches schon seit geraumer Zeit in dieses Zimmer gebracht worden war, und dann nach einem Buche gegriffen; doch statt zu lesen, hing sie ihren Gedanken nach.

Der Frühling war gekommen und hatte die Stadt mit seinen Wohlgerüchen erfüllt; durch das weit offene Fenster war das geräumige, etwas düstere Gemach mit dem Dufte der jungen Triebe und des sprießenden Rasens gesättigt worden; wieder hatte sich der Frühling eingesunden und Madeleine mit einem Jahre älter gemacht.

Bloß mit einem Jahre. Dasselbe brachte keine Zukunftsträume, keine unruhige, heitere Erwartung, ein Jahr ganz einfach.

Es würden demselben noch weitere folgen, eine ganz Reihe noch, und Madeleine würde die gleiche bleiben und aufmerksam und zärtlich an der Seite ihres Vaters verweilen, der mit jedem Tage älter und gebrochener ward . . .

Sie blickte ihn verflochten an. Vetter? Nicht so sehr! Und gebrochen? Weniger noch als früher. Er, der ebendem gebeugt und gekrümmt einhergeschritten, trug den Kopf jetzt emporgehoben; seine Bewegungen waren lebhafter, sein Gang fester geworden — Villeroy hatte sich in der letzten Zeit ganz entschieden verjüngt. Auch interessirte er sich neuerdings für die Politik, die er übrigens

wurde der unglückliche Barbier enthauptet, sein Kopf mußte für das eine Haar büßen.

Man ersieht schon hieraus, wie heikel und wichtig die Stellung eines Barbiers, eines „Figaro“, ist. Er legt uns das Messer an die Kehle, er barbiert uns über den Köpfel und erzählt uns dabei die allerneuesten Stadtgeschichten. „Figaro hin, Figaro her!“ Da die meisten dieser Berufsgeoffenen das Bestreben haben, die Kunden in bester Laune zu erhalten, werden ihnen die lustigsten Witze und Anekdoten in den Mund gelegt. Eine Anekdote aus dem Barbierreich hat schon manch' Unheil verhütet und manch' Bedeutsames geschaffen — wie nachstehendes Bonmot zeigt. Während des spanisch-französischen Krieges sagte der Kaiser Napoleon zu dem spanischen Gouverneur von Sevilla: „Wenn sich die Stadt nicht binnen drei Tagen ergibt, so lasse ich alles rasiren!“ — „Das werden Sie nicht wagen, Sire!“ antwortete der spanische General. „Und warum nicht?“ — „Weil Sie dem Titel: Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes u. s. w. nicht noch den Titel: ‚Barbier von Sevilla‘ beifügen werden.“ Napoleon lachte und Sevilla war gerettet.

Die Barbier hat ein Humorist mit Recht „Verjünger unserer Bisage“ oder auch die „Schnittwaarenhändler der menschlichen Physiognomie“ genannt und sie mit nachstehenden Worten apostrophirt: Ihr kennt Jedermann ein wenig bei der Nase nehmen und selbst dem Klüftigen etwas anhängen, wenn auch nur eine — Serviette. Ihr seid das lebendige Tageblatt, der zweibeinige Moniteur der Stadtneugierigen, Euer Streichriemen ist die Fortsetzung der Telegraphenbrücke! Ihr seid gewichtige Leute, wenn Ihr das Messer führt, denn Ihr habt stets das Heft in Händen! Kein Wunder, daß Ihr uns manchmal schröpft und dann wieder um den Bart herumgeht!

Der Barbier ist natürlich ein höflicher Mann, aber er kann sehr boshaft werden, wenn man ihn zu sehr reizt. So sagte einst Schiller's Barbier, der später Theaterdiener wurde und sich des vertrauten Umganges mit dem Dichter rühmte: „Ich habe ihn oft genug an der Nase herumgezogen“.

„Herr“, schrie Jemand seinen Barbier an, als dieser ihn ein wenig geritzt hatte, „Sie schneiden mir ja die Kehle ab!“ — „Verzeihen Sie“, stammelte der Figaro, sich entschuldigend, „es ist nur die Serviette, die ein bißchen blutet“.

Der Herzog von D. rasirte sich selbst. Er hatte sich einst geschnitten und machte demnach einen Spaziergang in seinem Park. Dort traf er den Hofgärtner, der zugleich Barbier war. Der Herzog unterhielt sich mit ihm und fragte ihn u. A., als der Gärtner ihn forschend anblickte: „Warum seht Ihr mir so starr ins Gesicht?“ — „Ich möchte wohl wissen, wer heute Ew. Durchlaucht rasirt hat?“ — „Moi même!“ versetzte der Herzog. Unwillig schüttelte der Gärtner den Kopf und sagte: „Als ein französischer Windbeutel! Nehmen sich doch Ew. Durchlaucht vor solchem französischen Gesindel in acht! Der französische Esel hat Ew. Durchlaucht so geschnitten!“ —

Ist nun auch der Bart des Mannes Stolz und Zier, so hat es doch schon manche Vertreterin des zarten Geschlechts gegeben, welche auch in dieser Beziehung den Wettstreit mit der Herrenwelt aufnehmen konnten. Ich erinnere nur an die ausrückliche Amazone Kusimowska, die der polnische Reichstag hängen ließ, obschon sie einen prächtigen Backenbart hatte und in Männerkleidern, mit Stiefeln, Sporn und Schwert herumging. Unter Maria Theresia lebte eine Dame als Husarenlieutenant mit einem

niemals aufgegeben, für die er aber seit dem Moment, da ihn seine Frau verließ, nicht mehr gekämpft hatte.

— Papa nimmt neuerdings vollen Antheil am Leben, sprach Madeleine im Stillen zu sich und ihr Herz fühlte sich mit einem Male so erleichtert. Dieser Tage langte ein mächtiger Stoß Briefe für ihn an, und heute Morgens abermals . . .

Und ihre Gedanken laut fortsetzend, fügte sie hinzu:

— Papa, hast Du nicht die Absicht bei den nächsten Wahlen als Kandidat aufzutreten?

Ueberrascht blickte Villeroy seine Tochter an. Madeleine dachte an die Wahlen? Da mußte sie sich bedeutend verändert haben.

— Wer hat Dir das gesagt? fragte er mit einem zweifelhaften Lächeln.

— Niemand; doch erinnere ich mich, daß Du ein viel thätigeres Leben führtest, als Du Abgeordneter warst; und war dasselbe nicht auch ein bedeutend nützlicheres?

Villeroy lachte jetzt thatsächlich, worüber die Wände seines Zimmers nicht weniger erstaunt sein mochten, als er selbst war.

— Liebes Kind, saate er dann; woher schöpft Du denn Deine politische Wissenschaft? Du sprichst ja wie eine Zeitung.

— Ich lese gar keine Zeitung! gab das junge Mädchen zur Antwort, die silberblonden Haare mit derselben kindlich-anmuthigen Bewegung aus der Stirne schiebend, die ihr früher eigen gewesen. Ich glaube aber . . . ach, ich weiß nicht einmal recht, was ich glaube; doch würde ich mich sehr freuen, wenn Du wieder Abgeordneter werden wolltest. (Fortsetzung folgt.)

großen Schnurrbart. Schon im Alterthum gab es Frauen mit Bärten; so berichtet z. B. ein Zeitgenosse des Hippokrates, daß der Priesterin Minervas in der Stadt Ampolis jedesmal plötzlich ein gewaltiger Bart sproßte, sobald der Einwohner ein Unheil drohte. Die mittelalterlichen Chroniken erwähnen der „bärtigen Jungfrau“ in Dresden — Rosine Margarethe Müller, der Tochter eines Silberdieners, welche im 64. Lebensjahre starb. Schon in ihrer Jugend wuchs ihr zu beiden Seiten des Kinns dichtes Wollhaar, so daß das Beschneiden desselben anfangs zweimal monatlich, später einmal die Woche und endlich selbst zweimal die Woche nöthig wurde, und die Seitentheile des Gesichtes, um den Uebelstand zu verbergen, stets verhüllt getragen werden mußten. Ihre Stimme war stark, ihre Gemüthsart männlich und unerschrocken, bisweilen trübfinnig und mürrisch. Eine plastische Darstellung dieses Mannweibes, wie es mit dem Todtenkleide angethan im Sarge liegt, bewahrt das königliche Naturalienkabinet in Dresden.

Das merkwürdigste Exemplar eines bärtigen Weibes war die schwarzbraune Miß Julia Pastrana, welche nicht nur einen vollständig ausgebildeten Schnurr- und Knebelbart besaß, sondern auch im übrigen Gesicht und am ganzen Körper mehr oder weniger stark behaart war. Ihre Geschichte erzählt der bekannte Physiognomiker Ernst Schulz in nachstehender ergöglicher Weise: Miß Julia Pastrana wurde Anfang der 60er Jahre von einem Mr. Lent, der später einen schwimmenden Zirkus auf dem Rheine erbante, aus Amerika herübergebracht und zeigte sich zunächst im Zirkus Renz als Tänzerin. Da die behaarte braune Miß gleich kolossales Aufsehen erregte und schweres Geld verdiente — sie verband in ihren Tanzproduktionen und Attitüden mit ihrer Häßlichkeit merkwürdigerweise eine gewisse Grazie — so fehlte es bald nicht an Konkurrenz-Unternehmen, die Mr. Lent das rentable Schauobjekt abzugeben suchten. Um diesen habgierigen Mitbewerbern nun ein für alle Mal das Handwerk zu legen — heirathete Mr. Lent die Miß Julia. Nach einem Jahr beschenkte sie ihn zu seiner ungeschwollenen Freude gleichfalls mit einem über und über mit Haaren bewachsenen Knäblein. Bald jedoch starben Mutter und Kind. Jeder andere Impresario wäre in Verzweiflung gewesen — nicht so Mr. Lent. Nachdem er Gattin und Söhnchen, wohl einbalsamirt, in Petersburg als interessante Mumien so lange für Geld gezeigt hatte, bis die Polizei sich ins Mittel legte, reiste er nach Moskau, wo er beide austopfen ließ: die Mutter in der Attitüde und im Kostüm einer spanischen Tänzerin und das Kind in Stulpenstiefeln.

Bekannt ist das noch lebende behaarte Wunderkind Krao aus Siam, welches gegen Ende des Jahres 1882 nach Europa gebracht und zuerst im Westminster-Aquarium in London öffentlich gezeigt wurde. Seitdem bereifte es ganz Europa und Nordamerika. Ungemein dicke und breite Augenbrauen beschatteten das große, dunkle, von langen, schwarzen Wimpern umsäumte Auge; nach der Schläfe und den Seiten der niedrigen Stirn hin gehen dieselben unmittelbar über in eine geradezu peljarartige Behaarung, welche auf der Mitte der Stirn nur ein schmales Dreieck frei läßt und von den Ohren bis über die Mitte der Wangen hinab in lange schwarze Haarbüschel, einen ordentlichen Backenbart, ausläuft.

Hoffentlich gefallen diese bärtigen Geschichten dem geschätzten Leser; übrigens würde ich mich nicht wundern, wenn er auch darin ein Haar finden sollte.

Bunte Chronik.

Der „Museumsfontag“ in London.

Man schreibt aus London: Vor sechzehn Jahren ward eine Gesellschaft gegründet, die das Öffnen der Museen, Unterhaltungsgärten, Bildergalerien und öffentlichen Bibliotheken befürwortete. Birmingham war die erste Stadt, welche die Ansichten der Sozietät annahm, und seitdem haben dreißig Stadtverwaltungen ihre Museen und Bibliotheken an Sonntag-Nachmittagen dem Besuch des Publikums freigegeben. Die englische Kirche verhielt sich jedoch den Bestrebungen der Gesellschaft gegenüber ablehnend. Inzwischen haben die Bischöfe einen Ausschuss zur Untersuchung der Frage eingesetzt. Nunmehr ist vom Komitee der Gesellschaft beschlossen worden, in Erwartung der Freigebung der nationalen Museen und Galerien Londons einen jährlichen „Museums-Sonntag“ einzuführen und der erste dieser Sonntage ist für den 6. November in Aussicht genommen. Die Pfarren von achtzehn Kirchen und in der Provinz, u. A. in Edinburgh, haben eingewilligt an dem Tage Morgens eine Predigt zu halten. Am Nachmittag soll dann der Gesellschaft Zutritt zu Privat-Galerien u. s. w. gestattet werden. In London allein werden an diesem Tage 14 Spezial-Ausstellungen geöffnet sein. In der gleichen Absicht wurde gestern eine Versammlung der Delegirten der verschiedenen hauptstädtischen Distriktsgemeinderäthe abgehalten. Dieselbe beschloß, eine Abordnung an Gladstone hinsichtlich des Öffnens der Museen und Kunstgalerien an Sonntagen zu entsenden. Im Laufe der Besprechung wurde eine Zuschrift des Londoner Grasschaftsrathes vorgelesen, worin derselbe seine Sympathie mit der Bewegung ausdrückt. Auch hatte man an die parlamentarischen

Vertreter Londons Anfragen gerichtet, ob sie das Öffnen der Museen befürworten und sich an der Abordnung beteiligen wollten. Die eingelassenen Antworten ergaben, daß die meisten derselben, darunter Sir John Lubbock, dem Bestreben nach einem freieren Sonntag günstig gestimmt sind.

Näuberischer Ueberfall.

Aus Mailand meldet man: Gestern Nachts drangen in der Gemeinde Villafor (Distrikt Cagliari) 8 bewaffnete Räuber in das Haus des Eigenthümers Monti; dieselben gelang es, halb angekleidet auf den Kirchplatz zu flüchten und Sturm zu läuten. Zwischen den herbeieilenden Bewohnern und den Räubern entspann sich ein heftiger Kampf, wobei der Sindaco der Ortschaft durch einen Revolverchuß getödtet wurde, während die Briganten entliefen.

Minister und König.

Der Pariser „Matin“ erzählt aus Madrid: Als der junge König erkrankte, besuchte ihn Canovas und frug den kleinen Patienten mit jener Dreistigkeit des Parvenüs, der sich einbildet, die Monarchie der Bourbonen lebe nur durch ihn: „Wie geht's Alphonsito (Alfönschen)?“ — „Für Mama“ antwortete Alfons XIII., „bin ich Alfonsito, aber für Dich bin ich der König!“

Laufende Stiegen.

Bisher sind die Menschen über die Stiegen hinaus gelaufen oder geklettert; die Amerikaner wollen es sich aber, nach Mittheilung des Patentbureaus G. Dedreux in München, bequemer machen, so daß sie stehen bleiben können und doch auf einen höher gelegenen Absatz kommen, weil sich die Stiege selbst bewegt. Zunächst soll diese neue Art von Personenaufzügen, die sich hauptsächlich für mäßige Förderhöhen und für sehr regen, unausgesetzten Verkehr eignet, bei dem Bahnhofe Cortland Street der Pennsylvania-Eisenbahn in Newyork zur Aufstellung kommen. Diese Stiege hat wie die gewöhnlichen beiderseits Wangen; zwischen diesen sind aber keine Stufen, sondern ist eine endlose, geneigte, biegsame Ebene angebracht, die durch je eine am unteren und oberen Ende der Wangen in diesen gelagerte Welle bewegt wird. Die Wellen tragen je zwei oder mehr Kettscheiben, über die endlose Gelenkketten laufen, auf denen die geneigte Ebene befestigt ist. Die geneigte endlose Ebene besteht — ähnlich wie die bekannten hölzernen ausrollbaren Tischunterlagen für Suppenschüsseln u. s. w. im Kleinen — aus lauter schmalen Riemen, die hier aus Eisen mit Hohlräumen gemacht sind, in die Gummi eingelegt ist, so daß die Personen nicht abgleiten. Die Antritte unten und oben schließen dicht an die endlose Ebene an, so daß kein Zwischenraum zu übersteigen ist. Um auf eine höhere Plattsform gehoben zu werden, hat man nur auf diese bewegte Ebene zu treten und stehen zu bleiben, um so mühelos oben anzukommen und weiter gehen zu können. Um einen ganz sicheren Stand zu haben, ist auch das Stieggeländer eine endlose Kette mit Handläufen, die sich mit der gleichen Geschwindigkeit bewegt, wie die Fußebene; an diesem Geländer kann man sich also halten. Die geeignete Geschwindigkeit dieser laufenden Stiege soll 70 Fuß in der Minute sein. Angetrieben kann sie natürlich durch eine beliebige Kraftmaschine werden.

Das Eau de Cologne.

Zur Geschichte des Eau de Cologne werden jetzt einige interessante Daten bekannt. Danach war der Erfinder des kölnischen Wassers, der italienische Händler Giovanni Maria Farina. Im Jahre 1709 im Alter von 25 Jahren aus seiner Vaterstadt Domo d'Ossola ausgewandert, um an den Ufern des Rheins sein Glück zu suchen. Er verkaufte Seife, Parfümerien und andere Toilettegegenstände, die er aus Italien bezog. Auch fand man in seinen bescheidenen Geschäftslokaltäten in Köln am Jülichplatz ein neues Parfüm, dessen Bereitung sein Geheimniß war. Er hat demselben den Namen der Stadt gegeben, die er zu seinem Wohnsitz erkoren hatte, um sich das Wohlwollen seiner neuen Landsleute zu sichern. Viele Jahre hindurch drang der Ruf des von ihm erfundenen Erzeugnisses kaum über die Grenzen der rheinischen Lande hinaus. Erst der siebenjährige Krieg und der Durchmarsch der französischen Heere verschaffte der Entdeckung einen europäischen Ruf. Farina lebte lange genug, um den Triumph seiner Entdeckung noch zu schauen, und starb 1766, fast 80 Jahre alt. Sein Neffe erbeite sein Vermögen und sein Geheimniß. Dieser Erbe der ersten Firma hat die Fabrik auf dem Jülichplatz bis 1792 geleitet und hinterließ drei Söhne: Johann Baptist, Johann Maria und Karl Anton. Der gegenwärtige Leiter des Hauses, Johann Maria Farina, ist der Enkel von Karl Anton. Sein Theilnehmer ist Johann Maria Hermann. Seit 1709 sind nur zehn Personen in das Geheimniß der Fabrication des kölnischen Wassers eingeweiht worden; niemals ist ein Staatsgeheimniß mit größerer Wachsamkeit gehütet worden. Das von der Hand des ersten Farina geschriebene Rezept ruht in einem Kristallbecher und dieser selbst in einer dreifach verschlossenen Truhe. In dem Zimmer, welches dem Erfinder als Laboratorium diente, findet sich noch die mächtige Maschine, in der die Dele mit Hilfe einer Kurbel gemischt werden.

Der Mechanismus erinnert an eine Buttermaschine. Dieser ganze Theil des Gebäudes ist aus Stein und Eisen erbaut und wird von doppelt verschließbaren Thüren abgesperrt.

Aus der Kaserne.

Sergeant: Maier, Sie sind ein rechtes Kameel Ihnen fehlen nur noch die Hörner!

Unsere lieben Kleinen!

Die Mama zu Robertchen, der sich anschickt, in das 5. Lebensjahr einzutreten: „Robertchen, morgen ist ja Dein Geburtstag.“

Handel und Verkehr.

Bukarest, den 10. November 1892.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 10. November. 6% Staats-Obligationen 102.50. 6% Anale Pfandbriefe 95.75. 7% Rübtsche Pfandbriefe 103.00.

Wien, Schluß 9. Nov. Napoleon 8.54. Türkische Pira 10.86 Silbergulden Papier 100. Papierwibel compt. 117.75 Kreditanstalt 311.50 Deferr. Papierrente 96.90.

Paris, 9. Nov. 4 1/2% franz. Rente 105.27. 3% franz. Rente 99.37. 5% perpet. rum. Rente 98.00.

Frankfurt a./M., 9. Nov. 5% rum. amort. Rente. 96.85 4% rum. amort. Rente 81.90.

Auktions-Ausschreibungen.

Monitoul of. No. 164.

23. November a. St. Armees-Arsenal. Lieferung von Eisen, Nieten, Schrauben und Lannenbrettern. Prov. Garantie 5%.

Monitor of. Nr. 165.

10. November a. St. Ministerium für Kultus. Bau eines Waisenhauses in Fokschani. Devis 260.000 Frs.

Petroleumhandel.

Die Direktion des obersten Sanitätsdienstes beschäftigt sich mit der Regelung des Petroleumhandels und der Petroleum-Erzeugung.

Ingenieur Cuen zusammengesetzte Kommission ein Projekt ausgearbeitet, und wurde dasselbe durch den Medizinalchef Herrn Dr. Felix dem Domänenminister unterbreitet.

Getreidemarkt in Braila

vom 9. November.

Table with columns: Weizen, Roggen, Gerste, Mais, Gerste, Weizen, Mais, Gerste, Weizen, Mais. Sub-headers: Hekt. and Libr. Prices listed in various columns.

Angekommene Cerealien

Table with columns: zu Wasser, zu Land. Sub-headers: Weizen, Roggen, Mais, Gerste, Hafer, Bohnen, Hirse, Raps. Prices listed in Hekt. and Libr.

Constanzaer Getreidemarkt

vom 2. November.

Table with columns: Getreideart, Gewicht, Preis pr. Hektoliter. Lists various grain types and their prices.

Ein nachahmenswerthes Beispiel.

Kroatien, welches über eine immense Menge von Thierknochen verfügt, die ins Ausland exportirt werden, wird jährlich an phosphorsäurehaltigen Düngstoffen ärmer.

beiten, der namentlich dem Weinbaue die besten Dienste leisten würde. Es sind Unterhandlungen im Zuge, um dieses Etablissement in Agram zu errichten.

Bukarester Adressbuch.

Im Verlage der Dito Typografie Karl Göbl erschien soeben das Bukarester Adressbuch für 1892-1893. Dasselbe enthält: ein Einwohnerverzeichnis der Bukarester Handels- und Gewerksleute.

Telegramme.

Berlin, 10. November. Der Landtag wurde gestern eröffnet. Die Thronrede berührt die auswärtige Politik nicht.

Wien, 10. November. Die Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft theilt mit, daß sie den Waarendienst für die Strecke L. Severin-Galas am 30. November und für die Strecke Budapest-Orschova am 1. Dezember einstellen wird.

Budapest, 10. November. Die Tagesblätter betrachten die endgültige Demission des Grafen Szapary als eine vollendete Thatsache.

Paris, 10. November. Die „Agence Havas“ erfährt aus Porto-Nuovo, daß Oberst Dobbis Rana nach großem Widerstande genommen hat.

Newyork, 10. November. Die Wahl Cleveland's zum Präsidenten der Vereinigten Staaten ist gesichert. Im Wahlkollegium erhielt er 237 Stimmen.

Für den am 4. November d. J. verstorbenen

Herr Ludwig Csabay,

wird Sonnabend, den 12. November 1892 um 8 Uhr Morgens in röm. kath. Kirche „Barazia“ die heilige Seelenmesse gelesen.

Bukarest, 10. November 1892.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kurs-Bericht vom 10 November u. St. 1892.
Wechselstube C. STERIU & Comp.
 Strada Lipscani No. 19.
Bukarester Kurs
 3 Uhr Nachmittags.

	Kauf.	Verkauf
5 pro. Municipal-Oblig. 1883	89 75	90 25
5 pro. Municipal-Oblig. 1884	—	—
5 pro. Com.-Anl. 1890	91.—	91.50
5 pro. R. Rente amort.	95.75	98.25
5 pro. Rum. Rente perp.	99 —	100.—
4 pro. Rente amort.	82.25	83 —
5 pro. Cred. fone. rur.	95.50	96.—
5 pro. Cred. fone. urb.	89 75	90 25
6 pro. Cred. fone. urb.	101 50	102 25
7 pro. Cred. fone. urb.	102 50	103 50
5 pro. Cred. fone. urb. Jassy	81 50	82.50
6 pro. Staats-Obligat. (convertirte Rural)	101 75	102 25
10 Lei zins. Pensionse-Oblig. (nom. 300 Ln.)	270	276
Rum. Bau-Gesellschaft	109	112
Vers.-Ges. Nationala	410	415
Vers.-Ges. Dacia-Rom.	400	405
Rum. National-Bank	1670	1680
Oesterreichische Gulden	2,1000	2,12 00
Deutsche Mark	1,2350	1,25.—
Französ. Banknoten	100.—	101.—
Englische Banknoten	25 —	25 50
Rubel	2.50	2 55
Gold-Agio	— 00	0 00
Napoleonodor gegen Gold	20.68	20 1b

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.
 5. Novembr. 4. Novembr.

Donau: Pressburg	2 21 M	2 40 M
Budapest	2.21	2.35
Orsova	2.61	2.53
Drau: Barcs	0.42	0.31
Essog	1.47	1.50
Theiss: M-Sziget	0.82	0.68
Szolnok	2.65	3.80
Szegedin	2.98	3.30
Sava: Sissek	2.40	1.50
Mitrovitz	2.72	3.13

Doktor Wilhelm Saller

Boulevard Carol I No. 31
Spezialist für Frauenkrankheiten
 heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren und weißen Fluss, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.
 Sausordination von 7-8 Uhr früh und 2-4 Nachm.
 Boulevard Carol I.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen.
 Grand Hotel de France, Verona, Braila, Sters, Galatz.
 Dr. Metzmann, Zernesti, Guttman, Frankfurt a. M., Dumitrescu, Buzeu, Carp, Mondauer, Ploesti, Josefsohn, Jassy, Mileicescu, Bukarest, Schmidt, Berlin, Bertoria, Glasgow, Pfeffer, München, Pestpischel, Deutschland.
 Hotel Union, Metzger, Focşani, Benisake, Galatz, Stanescu, Buzeu, B. Stefanescu, J. Stefanescu, T. Severin, Constantinescu, Baia de aramă, Constantinescu, Mizil.
 Hotel Regal, Major Iremescu, Galatz, Frau Gindar, Focşani, Nagel u. Frau, Wien, Frau Reut, Jassy, Frau Beri u. Sohn, Dr. Michail, Hussy, Oberst, Baldovici, Giurgiu, Ignia, Craiova, Jacob, Vlasopolo, Braila, Constantinescu, Stritea, Severin, Stanoia, Craiova, Singer, T. Magurele.

Erste Sendung

Münchener Märzenbier

aus der Brauerei
LOEWENBRAU
 stets frisch vom Zapfen bei
Georges Kosman
 Boulevard Academiei 6. 786 38

Reines gesundes Wasser

liefern **Bährings Wasserleitungsfilter** die unmittelbar an den Zapfhahn der Leitung angeschraubt werden können. — In Orten, wo keine Wasserleitung vorhanden ist, kann man **Bährings Pumpenfilter** leicht an Reservoirs, Brunnen anbringen.
 Man wende sich für Kauf und Vermietung an **J. Saller**, Strada Lipscani Nr. 90, wo man auch Filter in Function sehen kann. — Prospekte gratis 728 25

WIENER MODE

Die Wiener Mode, welche die geschmackvollsten Toiletten bringt, tritt in den
11. Jahrgang (1893).
 Preis pro Heft ins Haus gestellt 65 Bani.
 Auf Verlangen versendet die Buchhandlung Ign. Herz, Hotel de France Nr. 8. Probehefte franco ins Haus.

Lehr-Zeugnisse

stets vorräthig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“

BERERIA EPISCOPIEI

vis-à-vis dem neuen Athenäum.
Täglich frischer Ausschank von frischem L u t h e r b i e r,
 sowie
Bot- und à la Pilsner-Bier.
 In- und Ausländer Weine aus den bestrenommierten Kellern. — Diverse kalte Speisen.
 Das bekannte Quartett Sibianu spielt täglich von 7 Uhr Abends angefangen bei freiem Entrée nationale und beliebte Musikstücke.
 Um zahlreichen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll
 1102 85 **M. A. Bör.**

Restaurant I. Paraschivescu

(früher Rasca) Str. Academiei.
 Dem geehrten Publikum bringe ich zur gefl. Kenntniss, daß von 1./13. October an die Restauration vom Garten in den großen Salon verlegt wird, wo stets eine große Auswahl französischer, deutscher und rumänischer Speisen vorräthig sind. — In- und Ausländer Weine. — Abends Concert der National-Kapelle G. A. Dinicu.
 Hochachtungsvoll
I. Paraschivescu.

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnpflicht-Mittel. 621 16
 Schönheit der Zähne. **Neue amerikanische Glycerin - Zahn - Crème** (sanitätsbehördlich geprüft.)
Kalodont

F. A. SARG's Sohn & Co, Wien,

1. L. Hoflieferanten.
 Zu haben in Bukarest in allen Droguerien, Apotheken und Parfümerie-Handlungen; in Braila bei Herrn A. Drummer und Herrn S. R. Petzalis, Apotheker, Bermann & Kaufmann in Ploesti bei Herrn S. Lebel, Droguerie, in Giurgiu bei Herrn F. Paul, Apotheker, in Craiova bei Herren R. & I. Samitea, in Focsani bei Herrn Oravetz, Apotheker. General-Depôt für Rumänien bei Herrn: **Victor Kubesch**, Bukarest, Str. Academiei No. 1.
 Man verlange ausdrücklich „SARG's KALODONT“ und hüte sich vor bereits in den Handel gebrachten werthlosen Nachahmungen

„Stella“

Erste Seifen- und Parfümerie-Fabrik mit Dampf-betrieb
BUKAREST
 Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94 vis-à-vis dem königl. Palais
 empfiehlt:
 Feinste Wäscheife, Cocoseifen, Familienseife, Glycerinseifen und feinste parfümierte Seifen, Eau de Cologne und Parfums, sowohl in Flacons als auch nach Gewicht.
Carbolseife
 bestes u. billigstes Mittel gegen ansteckende Krankheiten.
 Prompte Bedienung.
 1019 161

Ich erlaube mir hiermit dem reisenden P. L. Publikum zur gefl. Kenntniss zu bringen, daß ich mein
„Grand Hotel Union“
 durchaus neu renovirt und möblirt, dasselbe mit Water Closets, welche allen hygienischen Anforderungen entsprechen, ferner mit Wasserleitung mit Filtrir-apparaten neuesten Systems in allen Stockwerken versehen habe.
 Gleichzeitig empfehle ich meine bestrenommierte Küche und Kaffeehaus mit 40 in- und ausländische Zeitungen.
 Pension im Hause. — Billige Preise.
 32 91 **Franz Stiefler.**

Möblirte Zimmer

mit oder ohne Kost in Strada Academiei 28.
 921 9

GRANDS MAGASINS DU LOUVRE DE PARIS

Um seiner zahlreichen Kundschaft die Ein-sendung der Bestellungen und den Empfang der Waaren zu erleichtern, hat der Pariser Louvre eine **General-Agentie für Rumänien in Bucarest 24, Strada Lipscani** errichtet.
 Die Agentie hat immer ein reichhaltiges Musterlager aller Neuheiten der Saison, sowie der neuesten Creationen auf dem Gebiete der Mode.
 Cataloge werden, auf Verlangen, gratis und franco zugesendet.
 Die Agentie verkauft genau nach den Preisen des Cataloges und mit einem Zuschlag von 25%, versendet sie die gekauften Gegenstände, franco Transport und Zoll, ins Haus. 958 2

Grand Hôtel de France BUKAREST.

Im Centrum der Stadt gelegen. Vollkommen neu renovirt.
Wasserleitung u. modernste hygienische Einrichtung im ganzen Hause. Größte Reinlichkeit.
 Großes Café, Rendezvous der kaufmännischen Elite. Französische, rumänische und österreichisch-ungarische Küche.
 Arrangement für Wohnung und ganze Verpflegung. Salons für Muster-Ausstellungen.
Mäßige Preise.
Ph. Hugo,
 388 154 Besitzer des Hotel Hugo in Braila

Robert S. Prozak, Blumenhandlung

Calea Victoriei 47 (Hotel Otteteleschano)
 Zu allen Festgelegenheiten
 Blumen-, Bouquets-, Körbe-, Kissen-, Hüter-, Lyras-, Füllhorn- und Spiegeln, Alles geschmackvoll decorirt mit Natur- und Kunstblumen, ferner zu haben feine Blumenständer und Vasen so auch Markt-Bouquets.
 Natur, Kunst- u. Metall-Kränze zu den billigsten 850 6 Preisen.



Theodor Radivon

königl. rumän. Hof- und Lieferant der Metroposte früher
Carapati gegründet 1856
 Calea Victoriei 32
Vertrauens-Firma
 Reiches Assortiment von echten, sowie Chinasilberwaaren. Alle Sorten Gold- u. Silberschmuckgegenstände.
 Taschenuhren für Herren, Damen- u. Kinder von 12 Lei aufwärts.
 Grosses Lager von Kirchengesäßen.
 Specielles Atelier für Reparaturen, Vergoldung und Versilberung von Gegenständen. 926 7
 Depôt von echtem „Popov“-Thee ohne Colonialgeruch in Originalpackung.

Ein tüchtiger Operateur

auch Negativ Retoucheur, im Umgang mit dem Publikum vertraut, sucht per sofort Stellung. Gefl. Offerten unter „J. S. Gh.“ an die Adm. d. Bl. 954 2

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen
Adrian Balbi's

Allgemeine Erdbeschreibung.

Ein Handbuch
des
geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten.

Achte Auflage

Vollkommen neu bearbeitet von 969 1

Dr. Franz Heiderich.

Mit 600 Illustrationen,

viele Texttafeln und 25 Kartenbeilagen auf 41 Kartenseiten.

Drei Bände.

In 50 Lieferungen à 1 Fr.

Ein solches Buch im besten Sinne des Wortes, ein Buch, das in angenehmer Weise geographische Kenntnisse vermittelt, das aber auch den strengen Anforderungen des Fachmannes völlig genügt. Es darf behauptet werden, daß damit ein Werk auf den deutschen Büchermarkt gelangt, welches sich den besten literarischen Producten auf geographischem Gebiete würdig an die Seite stellt.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Zu vermieten

an anständige Herren, bei Familie, möblierte Zimmer darunter Salon mit Schlafzimmer schön eingerichtet. Respektanten belieben ihre Adresse abzugeben unter „N. B. C.“ an die Adm. des Blattes. 940 3

J. M. VOITH

Maschinenfabrik, Eisen- und Metall-Gießerei
Heidenheim a. d. Brenz, (Württemberg)

liefert als Specialität: Turbinen, Transmissionen, sowie sämtliche Maschinen und vollständige Einrichtungen für die

Papier- und Holzstoff-Fabrikation

insbesondere: Hadernreinigungsmaschinen, Kollergänge, Holländer, complete Papiermaschinen in bewährtester Ausführung, Querschneider, Rollmaschinen, Kalandr, Holzzerfaserungsmaschinen, Raffineure, Sortiermaschinen, Cylinder-Entwässerungsmaschinen, Pumpen, Packpressen etc. etc.

Vertreter: Ingenieur Peter Josef Frank in Bukarest, Strada Luterana No. 12. 895 4

GUSTAV BOSSEL

Ältestes Möbellager gegründet 1850.

Nr. 45 Strada Câmpineanu Nr. 45 877 12



Größte Auswahl

von

Möbeln aller Art

Ausführung sämtlicher

Tapezier- u. Dekorations-
Arbeiten.

Civile Preise.

Kaufet keine andere Chocolate als

CHOCOLAT ALESSANDRIU

Dieselbe ist ein köstliches Nahrungsmittel bergmännischer Veruchnung aller hygienischen Bedingungen. 1095 141

Garantirt reiner Cacao und Zucker

Unübertroffen in seiner ausgezeichneten Qualität.

Um einen leichten Schlaf zu haben und an Magenkrankheiten nicht zu leiden, nimmt man Abends eine Tasse Milch mit Chocolat Alessandriu. Zur Verminderung der Migraine und der ganzen Serie nervöser Krankheiten soll sich die ganze Welt veranlassen sehen, den Café, der so ein schädliches Getränk ist, mit Chocolat Alessandriu zu mischen. — Man mischt den Café zu gleichen Theilen mit Cacao Regalá Alessandriu und erhält ein vorzügliches, köstliches und gesundes Getränk.

Zu beziehen bei allen Colonialwaarenhandlungen, Conditoreien, Caféhäusern etc. etc. Haupt-Depot in meiner Apotheke Calea Victoriei 97 (cişmova roşie)

Dr. THÖR,

Spezialarzt

für

Syphilis

und 851 17

Impotenz

seit 21 Jahren (1870),

Ordination von 8 Uhr

Morgens bis 8 Uhr Abends

Strada Emigratu I,

Eingang nur von der Strada

Sf. Voivozi.

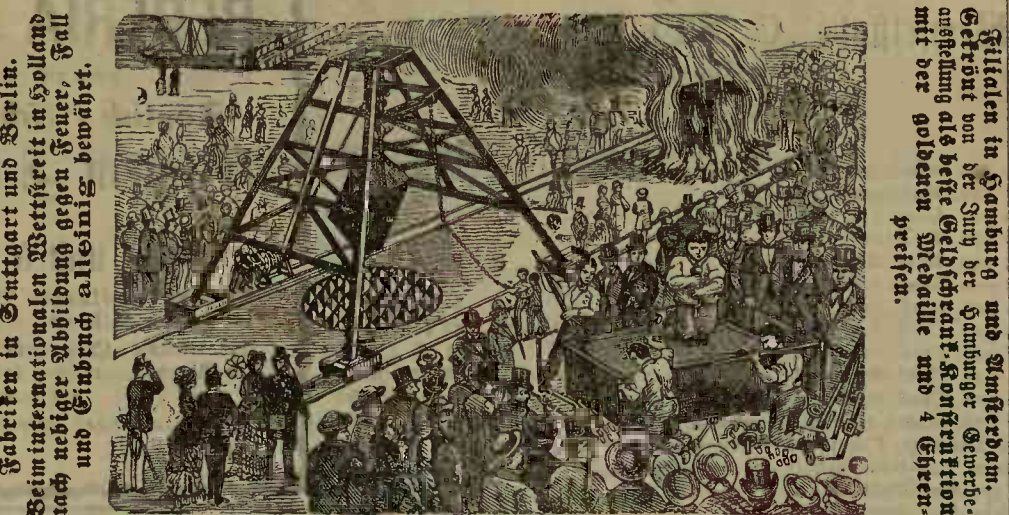
Deutsche.

a. s. guter Familie, evang. Mitte 20. d. franz. Sprache mächtig im Haushalt i. erf. wirtsch. Stellung als Stütze der Hausfrau oder selbständ. Führung d. Haushalte; übernimmt gern Erzieh. kleinerer Kinder. Empfehlungen stehen zur Seite. Gest. Off. unter C. 9878 an Rudolf Woffe, Frankfurt a. M. 951 1

Kanarienvogel!

Edele Sänger, versendet per Post nach allen Orten Europas das älteste und leistungsfähigste Geschäft am heiligen Plage von St. Andreasberg. W. Bismarck. Preisliste frei! 9.9 1

Höchster Preis London 189 1. Ade's Patent Panzer-Kassen Ehren-Diplom 1. Klasse



General-Vertreter und Depositeur für ganz Rumänien und Bulgarien
Eugen Behles, Bukarest, Str. Bibescu-Boda Nr. 1 u. 2, Str. Smardan Nr. 2
25-30 Kassen stets am Lager. 60 126



Eisengiesserei, Fabrik „Comet“



Erzeugt:

Meidinger-Defen,
Parigina-Defen
Kochmaschinen
Eisenmöbel
Installationen

hygienisch und luftreinigend.
praktisch und ökonomisch, eine Heizung dauert 12 Stunden.

und Beataparate nach den besten Systemen.
Betten, Waschtische, Kleiderständer für Privathäuser, Hotels und Spitäler.
von Centralheizungen mittelst Caloriferen und Ventilationen.

Effektuert in kurzer Zeit jedes Objekt aus Gußeisen.

Depots: In Bukarest, Strada Doamnei 14 und Calea Victoriei 27, Hotel Boulevard; Jassy, Strada Lupusheanu, Beala, Strada Mare; Craiova, bei Herrn Petrasche Andreevici; T. Magurele, bei Dr. Josef Fochsauer.
Fabrik „Comet“
845 15 ADOLF SALOMON, Str. Buztur 21.

Zur rationellen Pflege der Zähne vorzüglichstes Präparat

Salvator

Glycerin Zahn-Creme.

Verzucht geprüft!

Gesundheit geschützt!

in zierlichen Etuis und stückweise a 1 Fr. in den Apotheken, Droguerien, bei Parfümeuren, Bureau „Salvator“, Wien, I. Seidenschuß 1. — Hauptdepot in Bukarest: Drogueria Medicinală Brus, Bukarest, Strada Nouă. 813 23

BAZARUL REGAL

Vertrauens-Firma

gibt seiner zahlreichen Kunden bekannt, daß für die Herbst und Winter-Saison bereits ein hübsches Assortiment der elegant. Kleider zur Auswahl vorliegt:

Nachtge Beson 1 und 2 reihlg.

Ubergießer Sheviot, Coacemnt etc.

Mäntel mit Peterine, aus Sheviot, Caro etc.

Wasserland, letzte Mode.

Winterröcke, Coacemen, Palmerston.

Große Auswahl von Stoffen aus den renommiertesten Fabriken Europa's für Bestellung zu den bescheidensten Preisen.

Um sich von der Eleganz unserer fertigen Kleider und der billigen Preise zu überzeugen, ersuchen wir das P. L. Publikum unser Magazin zu besuchen.

Bazarul Regal (Vertrauensfirma)
Schwarz & Mendelsohn.
Calea Victoriei 28 vis-à-vis der Polizei-Präfectur.

Montagneac französ. und russisch.

Salonröcke, aus Kammgarn, grain de Poudre etc.

Jaquets, a. Sheviot, Kamgarn etc., franz. Schnitt

Gilets aus Seide, 1 und 2 reihlg.

Winterröcke mit feinen Aftschanfragen etc.